

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

Wöchentlich

12 Ausgaben.

Preis:

„Tagblatt-Geld“ Nr. 6650-53.

Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, außer Sonntagen.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 70 Pfg. monatlich, 2. - vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, ohne Frachtgeld. 3. - vierteljährlich durch alle deutschen Buchhandlungen, ausschließlich Briefgeld. - Bezugs-Beziehungen nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die Jüngst'sche Buchdruckerei, sowie die Buchhandlungen in allen Teilen der Stadt; in Bielefeld: die dortigen Buchhandlungen und in den benachbarten Randorten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Träger.



Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Pfg. für örtliche Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“ in einheitlicher Spaltenform; 20 Pfg. in davon abweichender Spaltenform, sowie für alle übrigen örtlichen Anzeigen; 30 Pfg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Mt. für örtliche Reklamen; 2 Mt. für auswärtige Reklamen. Ganze, halbe, dritte und vierte Seiten, durchlaufend, nach besonderer Berechnung. - Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zeitintervallen entsprechender Nachlaß.

Anzeigen-Kategorie: Für die Abend-Ausg. bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausg. bis 8 Uhr mittags. Berliner Schriftleitung des Wiesbadener Tagblatts: Berlin-Wilmersdorf Ginkelfstr. 66, Fernspr.: Amt Umland 450 u. 451. Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgedruckten Zeilen und Plätzen wird keine Gebühr erhoben.

Dienstag, 17. November 1914.

Morgen-Ausgabe.

Nr. 537. • 62. Jahrgang.

Der Krieg.

Der Zusammenbruch der belgischen Armee.

Br. Rosendaal, 16. Nov. (Eig. Drahtbericht. Str. Wn.) In den letzten 8 Tagen büßte die belgische Armee 18 000 Mann ein; die Verluste an Offizieren belaufen sich auf 600 Mann. An 2000 Mann flüchteten in Bürgerkleidung nach Holland und wurden teilweise nach Blijssingen gebracht. Die Zahl der von den Deutschen gefangenen Belgier (in den letzten 8 Tagen) wird auf 4000 geschätzt. Die noch übrigen belgischen Heeresreste sollen sich in einem Zustand völliger Auflösung befinden. 25 000 Mann sind noch vorhanden, doch läßt sich mit den Mannschaften nichts mehr unternehmen. Es scheint, daß die französische Heeresleitung den demoralisierenden Einfluß der Belgier auf die Linientruppen befürchtet, und eine strenge Scheidung zwischen Franzosen und Belgiern vorgenommen wurde. Neue Truppen kamen in den letzten Tagen mehrmals vor. Die erschöpften Soldaten verließen nachts die Schützengräben und boten sich dem Feind als Gefangene an. Ein Hauptmann, der seine Truppen zu einem Sturmangriff rief, wurde durch einen Bajonettschlag in den Rücken getötet.

Eine „Ruhepause“ für die Belgier.

Br. Amsterdam, 16. Nov. (Eig. Drahtbericht. Str. Wn.) Der Berichterstatter des Vag-Diag-Bureaus meldet von der belgisch-holländischen Grenze: Verstärkungen, die die Verbündeten an der Pforte erhielten, haben es möglich gemacht, die belgischen Truppen aus der Kampflinie herauszuziehen und ihnen eine Ruhepause zu gewähren. Infolge der ununterbrochenen Kämpfe waren die Belgier bis auf äußerste Erschöpfung. Ein belgisches Infanterie-Regiment hat in einer einzigen Nacht zwischen Ypern und Dünkirchen sieben Bajonettkämpfe mitgemacht. Die Leichtverwundeten der belgischen Armee sind in Frankreich geblieben, während die Schwerverwundeten nach England gebracht wurden.

Eine neue französische Prellflüge.

Br. Rosendaal, 16. Nov. (Eig. Drahtbericht. Str. Wn.) Pariser Zeitungen verbreiten die erfundene Nachricht über die sanitären Verhältnisse in Lille und anderen Städten, wo sich die deutschen Truppen befinden. Nach zuverlässigen Meldungen ist die Krankenzahl normal, die Behandlung durch die deutschen Ärzte musterhaft.

Weitere Afrikanertruppen für die französische Armee.

hd. Neapel, 16. Nov. Der aus Tunis hier eingetroffene Dampfer „Piemont“ berichtet, daß die Franzosen zahlreiche Eingeborene anheben, um sie auf den europäischen Kriegsschauplatz zu bringen. An ihre Stellen sollen die weißen Truppen in Tunis verstärkt werden, um einen etwaigen konfessionellen Aufstand, dessen Ausbruch man befürchtet, niederzuhalten. In Tunis erhofft man in diesem Fall die italienische Hilfe.

Ein gewundener russischer Kriegsbericht.

W. T.-B. Tiflis, 16. Nov. Die Petersburger Telegraphenagentur teilt mit: Der Generalstab der kaukasischen Armee meldet: Nach einer Reihe von Kämpfen in der Gegend Kropotki haben unsere vorgeschobenen Truppen endgültig die Gruppierung der feindlichen Hauptkräfte festgestellt. Da in den letzten Tagen beträchtliche türkische Verstärkungen an der Küste bei Erzerum und Trapesunt ankamen, ziehen sich unsere Vortruppen in die ihnen bezeichneten Gegenden zurück. Türkische Versuche, den Hügel von Klineffouf, den wir ihnen vorher abnahmen, wiederzugewinnen, sind gescheitert. Die anderen russischen Truppenabteilungen hatten keine Kämpfe von Belang.

Der Zar von der Front zurückgekehrt.

W. T.-B. Zarstowe-Sels, 16. Nov. Der Kaiser ist hierher zurückgekehrt.

Neueinrichtungen im russischen Heere?

Br. Rom, 16. Nov. (Eig. Drahtbericht. Str. Wn.) Wie dem „Corriere della Sera“ aus London gemeldet wird, wäre das russische Heer jetzt im Besitz einer Reihe bahnbrechender Neueinrichtungen. Nicht nur sollen die russischen Flugzeuge den denkbar vollkommensten Mechanismus besitzen, sondern die russische Artillerie sei heute der Artillerie aller anderen Völker sehr weit überlegen, da sie über einen wunderbaren Zielapparat verfüge, den sogar die Franzosen bewundern. Durch weitere Erfindungen, die angeblich der dem russischen Heer angehörende Prinz von Oldenburg gemacht hat, sind alle Feldspitäler mit zwei kolossalen Dampfesseln und einem riesigen Gefäß ausgestattet. Hierdurch werde es ermöglicht, 1500 Mann beim Ausmarsch in die Schlacht oder bei der Rückkehr aus der Schlacht mit warmer Suppe zu versorgen.

Der Freiheitkampf der Buren.

W. T.-B. Kapstadt, 16. Nov. (Nichtamtlich.) Amtlich wird gemeldet: Der Kommandant Bissel nahm 17 Rebellen zwischen Varyburg und Marigobo gefangen. Der Kommandant de Beer nahm ein Kommando von 50 Mann und 70 Pferden gefangen in der Umgegend von Schweizerterene; auf beiden Seiten gab es zwei Leichtverwundete.

Die Erfolge der türkischen Flotte.

hd. Kopenhagen, 16. Nov. Nach Petersburger Meldungen nahm die türkische Flotte im Schwarzen Meer 34 russische

Handelschiffe fort. — Odesa wird von neuem bombardiert.

Zwangsmassnahmen gegen die Engländer in der Türkei?

T.-U. Rotterdam, 15. Nov. Aus London wird gemeldet, daß die türkischen Behörden die Läden britischer Untertanen in Konstantinopel mit Beschlag belegt haben. — Aus englischer Quelle wird ferner gemeldet, daß die Türken die Eisenbahnlinie zwischen Smyrna und Kasaba zerstört haben.

Eine von der ägyptischen Geistlichkeit erpreßte Erklärung gegen den Krieg.

hd. Mailand, 16. Nov. Wie aus Kairo gemeldet wird, haben ägyptische Mlemas unter dem Zwange der englischen Behörde eine Erklärung gegen den heiligen Krieg erlassen. Da indessen alle Welt weiß, wie diese Erklärung entstanden ist, dürfte sie wirkungslos verlaufen.

Die letzten Verzweiflungskämpfe der Serben.

Br. Budapest, 16. Nov. (Eig. Drahtbericht. Str. Wn.) Aus Esseg wird gemeldet: Heute sind hier serbische Gefangene, darunter 4 Offiziere, angekommen. Die Gefangenen bestätigen die Nachricht vom Selbstmord des Generals Spalajkovic und geben zu, daß die drei serbischen Divisionen, die Timok, Morava und Szekmadia-Divisionen, vollständig aufgerieben wurden. Offiziere erklärten, daß von den drei Divisionen nur 1200 Mann am Leben seien, welche gefangen genommen wurden. Der Untergang der serbischen Nation sei jetzt nicht mehr aufzuhalten. Der Widerstand, der den österreichisch-ungarischen Truppen entgegengesetzt werde, sei nur noch der letzte Verzweiflungskampf eines aussterbenden Landes.

Der König von Serbien im Sterben.

Br. Braila, 16. Nov. (Eig. Drahtbericht. Str. Wn.) Der Arzt des serbischen Königs, Dr. Limbar, erklärte einem Journalisten, König Peter liege im Sterben. Sein Ableben sei täglich zu erwarten.

„Rußlands Ueberlegenheit.“

Von Generalmajor z. D. von Werthof.

Unsere Truppen standen bereits vor Warschau, und einige Zeitungen beschäftigten sich schon mit dem angeblich nahe bevorstehenden Fall der polnischen Hauptstadt. Da überraschte das Große Hauptquartier die Welt durch die Nachricht, daß unser Heer vor neuen russischen Kräften, die von Zwangorod, Warschau und Nowogeorgiewsk vorgegangen waren, ausgewichen sei. Die Russen folgten zunächst nicht; die Loslösung vom Feinde geschah ohne Schwierigkeit. Unsere Truppen sollten sich „der Lage entsprechend gruppieren“. Es ist ein Zeichen für das allgemeine Vertrauen zu der Heeresleitung und für die Erziehung des deutschen Volkes durch die scharfe, sachgemäße und zuverlässige, dabei aber zurückhaltende Art der Berichterstattung, daß diese Nachricht keinen Anlaß zu Besorgnissen und argwöhnischen Betrachtungen gab. Sollte doch noch ein letzter Rest davon vorhanden gewesen sein, so ist er sicher völlig verjagt durch die gestrige Meldung unseres großen Sieges über die Russen, von dem weitere Einzelheiten bis zur Stunde noch nicht vorliegen.

Solche Rückschlüsse, wie der unserer Truppen von Warschau, können — theoretisch — durch verschiedene Umstände bestimmt sein: durch Rückschlüsse auf das Gelände, auf die besseren Ernährungsmöglichkeiten und die rückwärtigen Verbindungen, durch das Zahlenverhältnis der beiderseitigen Heere, wenn auch die Zahl an sich nicht ausschlaggebend ist und endlich durch ein Zusammenwirken von mehreren dieser Betwegründe.

Die in Wiener Blättern verlaubliche Ansicht des Armeekommandanten Borowitsch über die Ursache der Rückwärtsbewegung den Russen gegenüber dürfte in dieser Beziehung von besonderem Interesse sein. „Es handelt sich“, sagte er, „gegenüber Rußland um eine einfache Rechnung. Bei der Überzahl der Bevölkerung Rußlands hatten wir anfänglich im Verhältnis 1:3 gekämpft. Jetzt ist das Verhältnis 1:2. Es wird die Zeit kommen, wo einer gegen einen kämpft. Dann werden wir unseren endgültigen Sieg erringen, den das Volk erwartet. Bis dahin müssen unsere verbündeten Streitkräfte die russische Übermacht aufhalten und schwächen.“ Halten wir damit eine Veröffentlichung der „Wiener Rundschau“ (Nr. 240) zusammen, die das „Militär-Wochenblatt“ in Nr. 146 und 147 wiedergab! Danach hatten die Russen in den Kämpfen gegen die österreichisch-ungarische Armee 420 000 Mann „approximativ geschätzt“ verloren, wozu noch etwa 50 Prozent Kranke kommen, bei dem Wüten von Cholera, Typhus und Ruhr wohl nicht zu hoch gegriffen. Die Zahl der diesem Heere zurzeit gegenüberstehenden feindlichen Streitkräfte würde sich demnach auf etwa 1¼ Millionen Menschen beziffern. Die Zahl der gegen die Deutschen erlittenen Verluste gibt

dieselbe Quelle auf 340 000 Mann + 50 Prozent Kranke = 510 000 an. Diese Zahl ist bei fast 200 000 russischen Kriegsgefangenen, die bereits in Deutschland interniert sind, augenscheinlich noch zu niedrig gegriffen. Wollen wir hier aber daselbe Verhältnis annehmen, so stände noch rund eine Million an Truppen den Deutschen gegenüber. Die Gesamtzahl der russischen Verluste würde danach „kaum unter 1 150 000 Mann“ betragen, was voraussetzen würde, daß unser östlicher Nachbar gegen uns und unsere Verbündeten fast 3½ Millionen Menschen auf die Beine gebracht haben müßte. Wenn das zu hoch erscheinen will, der vergewaltigte sich, daß die 1 400 000 Mann betragende Friedenspräsenzstärke in den Jahren 1913 bis 1916 durch Erhöhung des Rekrutenkontingents um weitere 400 000 vermehrt werden sollte, während 1912 727 000 und 1913 797 000 Reservisten übten und 1914 900 000 eingezogen werden sollten.

Aber, wie gesagt, die Zahl ist, so groß ihre Bedeutung sein mag, doch nicht ausschlaggebend und das noch



weniger im Landkriege als im Seekriege. Vor allem sind die moralischen Faktoren in Betracht zu ziehen. Der Philosoph sagt, daß das Volk siegt, wenn es die tiefstgewurzelte und höchstgreifende Weltanschauung habe, andere legen der Nervenkraft die Hauptbedeutung bei, was nicht miteinander im Widerspruch steht. 1866 sagte man, der preussische Schulmeister habe gesiegt, weit eher könnte man 1914 behaupten, daß die deutsche Intelligenz die Oberhand gewinnen müsse, da die Elite unseres Volkes einem Heere gegenübersteht, das fast zu drei Vierteln aus Analphabeten gebildet wird, und das zu einer Zeit, in der mehr als je die Einzelausbildung für alle Waffen in Betracht kommt. In der Ausbildung und Erziehung unseres Volksheeres aber haben wir eine Kriegswaffe, die uns keine Gegner nachmacht. In keinem der kämpfenden Heere andererseits ist der Soldat so von seinem Führer abhängig wie in dem russischen, und in keinem fehlt es so an Offizieren und Unteroffizieren wie in diesem, so daß sich der Zar schon zu dem mehr als zweifelhaften Mittel gezwungen sieht, die Studenten mit oder ohne Zwang in das Heer einzustellen und nach viermonatiger Vorbildung zu Offizieren zu machen. Führung und Organisation sind weitere Faktoren, die die Ueberlegenheit der Zahl in einem Maße wettzumachen geeignet sind, daß die Rechnung des Armeekommandanten Borowitsch noch wesentlich berichtigt wird.

Naturngemäß wird sich auch die Wirkung der inzwischen ergangenen türkischen Kriegserklärung bei der russischen Kriegsführung fühlbar machen. Es ist selbstredend, daß die Heeresleitung mit ihrer Möglichkeit gerechnet und Truppen an den gefährdeten Punkten befallen haben wird, aber die Erfolge der Türken in den Grenzbezirken und die Nachricht, daß Kaukasien von nicht weniger als 300 000 Mann bedroht ist, scheinen ihre Wirkung auf die russischen Streitkräfte in Galizien und der Bukowina bereits auszuüben.

Was die Schwarzmeerflotte betrifft, so ist ihre Stärke (6 Linienchiffe, einschließlich 2 älteren, 6 Kreuzer, davon 2 große geschützte, 20 Torpedobootzerstörer,

9 Torpedoboote erster Klasse und 9 Unterseeboote) an sich nicht zu unterschätzen, aber auch hier ist die Zahl nicht ausschlaggebend, sondern der Geist dürfte sich als nicht minder wichtig erweisen, und der steht nicht in bestem Ansehen infolge früherer Meutereien, deren Wiederkehr vielleicht auch heute als nicht ausgeschlossen gelten kann. Dabei ist die türkische Flotte mit einem ganz ungewohnten Schneid vorgegangen.

Man hat oft von Russland das Bild des Kolosses auf tönernen Füßen gebraucht. Ist das Bild richtig, so dürfte die Schicksalsstunde nahe sein. An den weiten Grenzen des gewaltigen Reiches regt es sich vom Gelben bis zum Mitteländischen Meere. Selbst die ungeheure Masse der Chinesen scheint in Fluß zu geraten, Afghanistan ist mit der Türkei im Bunde, Persien wird unruhig; die größte Gefahr aber liegt in der Doppelhegemonie des Sultans als Kriegsherr einer nicht zu unterschätzenden Streitmacht und als geistliches Oberhaupt der Mohammedaner, die so zahlreich sind wie die Befürworter der römisch-katholischen Kirche und die ein Siebentel der Bewohner Russlands ausmachen. In Mittelasien, das erst vor 16 Jahren den letzten Mohammedaneraufstand in Ferghana sah, stehen 96 Prozent Suniten 2 Prozent Russen gegenüber, der Gegenstoß zu den „Protestanten des Islam“, den Schiiten in Persien, hat seine Kraft verloren, und in dem ein Jahrhundert lang unstrittenen und kaum beruhigten Kaukasien werden Erbsünde von Mohammedanern zweifellos Aufstände hervorrufen, die in der Natur des Gebirgslandes die beste Stütze finden. Der Boden ist durch die wohlorganisierte panislamitische Bewegung gelockert. Die Saat scheint aufgegangen. Über der Bohlenbrücke versagt hier. Es hat keinen Zweck, Zeitungsangaben über die angeblichen Millionenbeere der Senussi oder die „ungeheuren“ Streitkräfte Afghanistans wiederzugeben, die blühende Phantasie des Orients zeitigt die kühnsten Superbeln, aber was übrig bleibt, ist genug, um die vom Islam als seine Hauptfeinde angesehenen Staaten Russland und Großbritannien für ihre Macht erzittern zu lassen. Freilich, wer den Weltbrand angezündet hat, mußte in Rechnung stellen, daß er sich vernichtend gegen ihn selbst wenden konnte.

Deutschlands Größe und Widerstandsfähigkeit.

8. Graubühne, 14. Nov. „Daily News“ veröffentlicht den Brief eines Amerikaners, der Bremen und Hamburg besuchte. Der Berichterstatter faßt seinen allgemeinen Eindruck zusammen: In Deutschland herrscht Überfluß an Nahrungsmitteln, Geld und Mannschaften. England müsse jeden als einen Verräter ansehen, der erzählte, daß Deutschland erschöpft sei. Viele Artikel würden teurer, aber das deutsche Volk, im Bewußtsein der von seinen Soldaten ertragenen Beschwerden, sei gern bereit, durch den Krieg gewisse Mängel zu leiden.

Das Ziel unseres Kampfes: ein verbürgter Friede.

W. T.-B. Berlin, 16. Nov. In seinem Montagartikel im „Berl. Tageblatt“ jagt Theodor Wolff: Wir hoffen, den Krieg, den wir nicht herbeigerufen haben, so weiter zu führen, daß das Erreichte auf lange Zeit hinaus den Frieden verbürgt. Das ist der Gedanke, in dem unser Volk seine Besten und Liebsten hingibt und heldenhaft jedes Opfer auf sich nimmt. Das ist das Ziel des Kampfes, wenigstens den Kindern und Enkeln den unendlichen Segen zu sichern, der in dem Frieden liegt.

Die Früchte Friedensvorarbeit in der Marine.

W. T.-B. Wien, 15. Nov. (Nachricht) In der „Neuen Freien Presse“ bespricht Vizeadmiral v. Jedina die Kreuzfahrten der „Emden“ und sagt: Die Kreuzfahrten sind für die in diesem Krieg vollführten Leistungen der deutschen Marine kennzeichnend. Überhaupt gewahrt man eine gründliche Vorbereitung bis zum i-Zipfel und eine schnelle, zielbewusste Durchführung. In der Friedensvorarbeit für den Krieg gehörte zweifellos der deutschen Seemacht die Palme. Trotz der mangelhaften Daten über das Seegefecht in den chilenischen Gewässern ist es höchstwahrscheinlich, daß eine bessere Schießleistung der Deutschen vorlag,

was auch darauf zurückzuführen ist, daß die deutsche Marine die Schießübungen im Frieden selbst bei schlechterem Wetter vornahm. Dies gab ihr bei St. Maria jetzt einen Vorteil. Eine bewundernswürdige Friedensvorarbeit zeigt sich auch bei den Leistungen der deutschen Unterseeboote. Diese Fahrzeuge verlangen eine gründliche Einübung der Besatzung. Erst, wenn diese erreicht ist, kann ein tüchtiger und schneidiger Kommandant vor dem Feind Waffentaten verrichten wie jene des „U 9“, welche die ganze Welt — England inbegriffen — in Bewunderung versetzt hat. Unter diesen Verhältnissen und bei einer derart glänzenden Leistungsfähigkeit wird das deutsche Geschwader unter Admiral Graf v. Spee auch fernerhin das Menschenmögliche leisten. Doch darf nicht vergessen werden, daß nunmehr der ganze feindliche Heerban im Stillen Ozean, die schnellsten und stärksten englischen, australischen, französischen und japanischen Kreuzer dagegen aufgebieten worden ist. Trotzdem mag es dem heldenmütigen deutschen Geschwader vielleicht gelingen, zu entkommen. Dies wünschen wir aus vollem Herzen.

Ein hohes Lied auf die Befugung der „Emden“

stimmt der sonst so wenig deutschfreundliche „Corriere della Sera“ (12. November) an: „Gloria der „Emden“ in den Tiefen des Ozeans! Das einsame Schiff, das die Verweisung stark machte und das sich an seinem unabwendbaren Geschick berauschte, hat der deutschen Marine einen Lorbeerstranz gemunden, den weder Zeiten noch Schicksale verwischen lassen werden. Auch wenn der Tag erscheinen sollte, der den Krieg auf ewig verbannet, wird jener Tag doch nicht den Ruhm der „Emden“ schmälern. Denn immer und gerade in der höchsten Entwicklung der Menschheit ist das Opfer des eigenen Lebens als Pflichterfüllung das höchste Zeichen menschlichen Abels. Keine Mannschaft hätte unbeschadet ihrer Ehre in den chilenischen Gewässern, die der deutschen Flotte unterstanden, gleich anderen Schiffen bis zur Übergabe stehen können. Das aber hat der Kommandant, Karl v. Müller — ein Name, der bleiben wird — nicht gewollt. Er ging mit seinen Getreuen auf eine Jagd aus, bei der ihn einzig und allein der Gedanke leitete, wie er dem Feinde den größtmöglichen Schaden zufügen könnte. Dem Geschick, das seiner wartete, ging er nicht aus dem Wege, sondern suchte es im Gegenteil mit kraftvoller Kühnheit herauszufordern. Und so ist die „Emden“ der wundervolle Abenteuer des Indischen Ozeans geworden. Siebzig Kriegsschiffe waren auf der Suche nach ihm; einem ist es endlich gelungen, ihn zu versenken. Aber das Schiff krönte selbst seinen Sieg, als es, zu Tode verwundet, ins Meer versank. . . . Gloria der „Emden“ in den Tiefen des Ozeans und dem Gedächtnis der Menschheit.“

Für die Deutschen in Russland.

Der Deutsch-Russische Verein erklärt in Verbindung mit einer größeren Anzahl anderer Vereine einen Aufruf zur Verrückung der Leiden der in Russland zurückgebliebenen deutschen Reichsbürger. Es wird dann auf die besonders ungünstigen Verhältnisse in Russland verwiesen und dann gesagt:

Es handelt sich um die Not von Landvolk, welche als Pioniere der deutschen Weltwirtschaft unter hiesigen recht schwierigen Verhältnissen in Russland tätig waren — um deutsche Männer, deren Wagemut, Tüchtigkeit und Ausdauer wir die gewaltige Ausdehnung unseres Handels mit Russland in erster Linie zu danken haben. Es gilt für Deutschlands Handel und Industrie eine Dankeschuld zu erfüllen. Wir müssen es unseren Freunden, Kollegen und treuen Mitarbeitern, die unerschütterlich hungern und frieren und notleidern an allem, zeigen, daß sie nicht vergessen sind, sondern daß in der Heimat alles geschieht, was geschehen kann, um ihre Not zu lindern.

Nach den im Auswärtigen Amt bis jetzt vorliegenden Anmeldungen kommen ungefähr 3500 Männer im Alter von 18 bis 45 Jahren in Betracht. Darunter sind noch eine von dem Deutsch-Russischen Verein vorläufig aufgestellten Statistik: Kaufleute: 835, Bankbeamte: 22, Industrielle: a) Fabrikbesitzer 65, b) Fabrikleiter 122, c) Ingenieure 217, d) Architekten 28, e) Chemiker 24, f) Baumeister 41, g) Werkmeister 103, h) Montagemeister und Monteure 392, i) Schlosser und Schmiede 34, k) Lithographen, Zeichner usw. 91, l) Mechaniker 50, m) Optiker 8, n) Maurer, Stuckateure, Zimmerleute 78, o) Arbeiter 55, selbständige Handwerker: 108, Berufe: a) Schneider 6, b) Schiffspersonal 104, c) Fabrikpersonal 23, landwirtschaftliche Angestellte: 67, Vorhängehelfer: 24, ohne nähere Angabe des kaufmännischen und industriellen Berufes: 819, verschiedene Berufe: Kondukt 4, Lehrer 58, Ärzte 16, Rechtsanwält 10, Schriftsteller 19, Außerdem rund 1800 Angehörige anderer Berufe, Frauen und Kinder, von denen indes der größte Teil inzwischen nach Deutschland zurückgekehrt ist. Täglich gehen weitere Anmeldungen ein. Die Gesamtzahl der zu unterstützenden Gefangenen wird gewiß 4000 überschreiten. Diese alle warten auf Hilfe, die ihnen nur aus der Heimat

kommen kann und aus schnellster kommen muß; darum helfe ein jeder so schnell und so gut er irgend kann.

Die Geldsammlungen sind zu richten an die Deutsche Bank Berlin W. 8, Behrenstraße 9/13, auf das Konto „Sammlung des Deutsch-Russischen Vereins, E. B.“ für die in Russland zurückgebliebenen Deutschen“. Das Auswärtige Amt hat den bestenfalls eine Überweisung, die Beträge auf diplomatischem Wege nach Russland weiterzuführen; es wird alles, was möglich ist, geschehen, um eine richtige Verteilung und zweckmäßige Verwendung der Gaben herbeizuführen.

Ein neutrales Zeugnis für die Angriffspolitik des Dreiverbandes.

Der Pariser Berichterstatter der „Basler Nachrichten“ schildert das gute Einvernehmen, das zwischen den Mächten des Dreiverbandes herrsche. Wenn derselbe Gewährsmann seine Auffassung im einzelnen durch die Angabe stützt, daß sich auf dem westlichen Kriegsschauplatz alles „ohne weiteres“ der französischen Oberleitung zu fügen scheint, so geht er in diesem Zusammenhang leider nicht auf die Frage ein, in welchem Maße die französische Oberleitung sich ihrerseits englischen Bedürfnissen und Forderungen unterordnet. Die Richtigkeit der erwähnten Auffassung darf also bezweifelt werden. Dagegen hat der Pariser Gewährsmann des genannten schweizerischen Blattes vollkommen recht, wenn er die jetzigen kriegerischen Anstrengungen der Dreiverbandsmächte als das Ergebnis längst bestehender Abmachungen beurteilt. Hierüber schreibt er wörtlich: „Jedes Glied der Koalition, die gegen Deutschland-Ostreich kämpft, erfüllt, so gut es geht, die ihm seit langem zugewiesene Aufgabe. Das Gebäude, dessen Grundsteine von Eduard VII., von Ribot, Clemenceau und Delcassé und den Vertrauensmännern des jetzigen Jaren gelegt wurden, hat sich im Kriegsjahre bewährt.“ Daß so die langjährige Angriffspolitik der Verbündeten gegen Deutschland und Österreich-Ungarn in den Spalten eines schweizerischen Blattes auf das unumwundene anerkannt wird, kann uns nur willkommen sein. Fehlt es doch auch in der Schweiz nicht an Leuten, die das Märchen glauben, der Weltkrieg sei auf die Angriffslust Deutschlands und Österreich-Ungarns zurückzuführen.

Der türkische Erfolg über die Russen und die Eisenbahnfrage in Kleinasien.

Die eingehende türkische Darstellung über den Einfall der Russen in Armenien besichtigt jeden Zweifel daran, daß der russische Angriff auch hier von langer Hand vorbereitet war. Nachträglich wird das von den Russen wohl ebenso abgelehnt werden, wie es betriebs ihres offensiven Vorgehens gegen die türkische Flotte der Fall war. Was von solchen Abstreitungen zu halten ist, weiß man am genauesten in Deutschland, seitdem von hochgestellten Personen St. Petersburgs zu einem Zeitpunkt, wo die russische Mobilisierung gegen Deutschland fast vollendet war, auf Ehrenwort versichert wurde, daß gegen Deutschland überhaupt nicht mobil gemacht werde. Wenn es den Türken gelang, die Russen bei Kars trotz aller russischen Vorbereitungen zu schlagen, so verdient diese Leistung um so höhere Anerkennung, als der türkische Vismarsch infolge einer wohlbedachten Unterdrückungspolitik Russlands sich auf dem kaukasischen Kriegsschauplatz der Eisenbahn nicht bedienen kann. Hat doch Russland, wie ein Artikel Paul Nittens im neuesten Heft der „Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik“ in Erinnerung bringt, es durchgesehen gewußt, daß die gegenüber von Konstantinopel abgewinkelte, nach dem Inneren Kleasiens gehende Eisenbahnlinie die nördlichen Gebiete Kleasiens nicht berühren darf. Russland betrachtet diese aus Schwarze Meer angrenzenden Landesteile der Türkei ganz einfach als zur russischen Interessen-sphäre gehörig. Seine erprehten, hierauf bezüglichen Vorrechte hat Russland neuerdings dem verbündeten und Geld vorstehenden Frankreich überlassen. Die Türkei von den Fesseln zu befreien, mit denen russisch-französische Herrschaft sie in Kleinasien ebenso einschnürt wie die englische Herrschaft betreffs des Ausganges der Bagdadbahn am Roten Meere, gehört mit zu dem Kampfe, den die Türkei jetzt führt, um ihre Unabhängigkeit für die Zukunft auf sichere Grundlagen zu stellen.

Das Ziel Russlands: Die „Einigung der slawischen Völker“. In. Moskau, 14. Nov. (Indirekt) Das Blatt „Golos Moskwy“ meldet aus Petersburg, der Minister des Auswärtigen Sazonow habe erklärt, es sei möglich, Erwägungen betreffend den russisch-deutsch-österreichischen Krieg, anzustellen. Die russische Regierung habe dem Krieg ein bestimmtes

Wohltätigkeit in Wien.

Von Gustav Maerker (Wien).

Der kluge Wohltätigkeitsgeist des schönen Wiens hat immer aparte Reizigkeiten hervorgezaubert. Wien ist immer eine Wohltätigkeitsstadt gewesen, so lange ich es kenne, und in diesem Sinn hat der idealisierende Ruf vom „goldenen Wiener Herz“ volllaut seine Berechtigung. Die gewaltige Kriegszeit mit ihren unaussprechlichen Begleitererscheinungen in jeglicher Art hat naturgemäß den überaus zahlreichen Wohltätigkeits Wiens ein gewaltiges Feld. In den Zeitungen, an den Plakatsäulen, überall wird geschmackvoll und bezeugt in Aufrufen an die Wohltätigkeitspflicht der Zurückgebliebenen appelliert. Der Erfolg ist herrlich und zugleich rührend. Man kann sich seiner an so vielen Stellen der Großstadt erfreuen, in den zahlreichen Säulenhallen der Öffentlichkeit, wo rührige weibliche Hände um Gabe, Scherlein um Scherlein, die sich immer wieder von neuem in buntem Durcheinander auf den Tischen häufen, sortieren und, geschickt geordnet, auf ihren Platz bringen. Einen Hauptplatz der Wohltätigkeit bildet noch immer das Statthalterei-Gebäude. Im Herzen des Stadtbildes ist es ganz dicht bei der kaiserlichen Hofburg auf dem stillen Minoritenplatz gelegen. Wenn der Abend dämmert und der Kofe in der inneren Stadt schier undurchdringlich geworden ist, dann zieht man sich gerne zur Erholung aus dem Menschenstrom über diesen stillen Platz zum nahegelegenen Volksgarten zurück, wo man sich unter dem geweihten Schutz des prächtigen Grillparzer- und des erhabenen Kaiserin-Elisabeth-Denkmal seinen Gedanken ungestörter hingeben kann. Dicht am Eingang zu den künstlerisch arrangierten Gartenanlagen dieses blendend weißen Marmordenkmal kann man an ehrwürdigen Renaissancepalais und der uralten Minoritenkirche vorbei himberblicken zu dem altberühmten Statthalterei-Gebäude. Der merkwürdig kurz abgeschliffene kleine, dunkle Architekturm Kontrast schatterhaft zu den von prunkvollen Kronleuchtern erhellen Fenstern der Statthalterei. Es sieht fast aus, als ob Festgäste erwartet würden. Auch die an- und abfahrenden Autos bestärken diesen

Glauben. In der Tat aber breitet dort oben in goldschimmernden Sälen ein Schutzel der Armen und Bedürftigen seine weichen Fittiche aus: es ist die Gemahlin des Statthalters, Baronin Anna Wienerth, welche gemeinsam mit der gleich hochförmigen Gemahlin des Wiener Bürgermeisters, Ihrer Erzengel Verta Weisskirchner, als Ehrenpräsidentin des über Nacht so populär und erfolgreich gewordenen schwarz-gelben Kreuzes fungiert. Hier in der Statthalterei hat also Baronin Wienerth ihren Sitz. In unendlicher Aufopferung wahrt ihr gnadenbringender Empfang Tag für Tag von 8 Uhr früh bis in die späten Nachmittagsstunden hinein. Immer wieder quitiert die Dame in liebenswürdig vornehmer Art eigenhändig die überfüllten Beträge für das schwarz-gelbe Kreuz. Das ist ein schmales, zierliches Emaillekreuz aus Bronze, welches 2 Kronen kostet und hiermit zehn Hungernden je ein warmes Mittagessen verschafft. Es gilt als ein sicheres Zeichen des Wohlwills und der Nächstenliebe. In solch echt Wienerischen Worten appelliert man öffentlich an das milde Wiener Herz zur Unterstützung der Auspeisung Bedürftiger. Wahrscheinlich keineswegs umsonst. Bis 1. Oktober trugen bereits 150 000 Wiener und Wienerinnen das schwarz-gelbe Kreuz. Dabei kleidet es in seiner künstlerischen Ausführung ganz vortrefflich. Es nimmt sich mit dem schwarzen Kreuz in den vier Feldern des goldenen Kreuzes, in welche die gebieterischen Köpfe und Krallen des österreichischen Doppeladlers wie schlingend hineintragen, und deren jedes eine Ziffer der ebernen Zahl 1914 trägt, wie ein Schmuckstück aus, und wird oft nur als solches getragen. Es eignet sich auch tatsächlich zur jetzigen Zeit als das richtigste Schmuckstück. Ich sah es bei vornehmen Herren sogar als Vorstecknadel. Sie können es auch als Manschettenknöpfe tragen, so elegant und keckhaft fällt es ins Auge. Gewöhnlich tragen es die Herren im Knopfloch, fast wie eine Art Ordensauszeichnung für erwiesene Wohltätigkeit. Die Wiener Frauen und Mädchen kleiden es reizend als Brosche oder als Ersatz irgend eines anderen Schmuckstücks. Man merkt, wie stolz alle Männer und Frauen auf dieses kleine Emaillekreuz sind, will doch jeder damit seine Teilnahme an den schweren Ereignissen der Jetztzeit bekunden. Aber nicht nur die Bürgerchaft Wiens hat das

schwarz-gelbe Kreuz angelegt: an der Spitze seiner Träger steht der allgeliebte greise Kaiser mit seinem Hofstaat, dann die Erzherzoginnen, Ministerpräsident Graf Stürgkh und sämtliche Mitglieder seines Kabinetts, der Vizekanzler des mächtigen deutschen Kaisers, Erzengel v. Tschirsky, der deutsche Vizekonsul Prinz zu Stolberg-Wernigerode und die übrigen Herren der kaiserlich-deutschen Botschaft, der deutsche Konsul Dr. v. Bivenot und viele andere Würdenträger der österreichisch-ungarischen Monarchie.

Als Kuriosum sei auch die unbekannt gebliebene Dame erwähnt, welche in der Statthalterei für einen Tausendkronenschein schwarz-gelbe Kreuze verlangte und ihr dafür mit herzlicher Freude 500 der beliebtesten Kleinode ausgefolgt wurden.

Es ist selbstverständlich, daß sich nicht jedermann eine Nebenausgabe von 2 Kronen leisten kann, sei sie auch für den edelsten Zweck bestimmt. Aber auch dieser hierfür in Betracht kommende große Einwohnerteil der Millionenstadt hat das natürliche und lobenswerte Bedürfnis, sich an dem Wohltätigkeitswerk der Allgemeinheit zu beteiligen, sei es auch in einer bescheidenen Art und Weise. Dieses Bestreben schuf eine ganze Anzahl Embleme und Abzeichen auch für kleinere Geldgaben. Es entstanden mannigfache Notarden, Bierknöpfe, Schleifen, Bänder in den deutsch-österreichisch-ungarischen Landesfarben. Es entstanden auch Münzen mit den Kaiser-Kaiserportraits und Verbrüderungsmedaillen aus Bronze mit dem Bild des sich manneshafte Treue gelobenden deutschen und österreichischen Soldaten. In infinitiv durchaus richtigem Ermessen hat sich die Wiener Jugend am meisten für die beiden letzteren Metallmedaillen entschieden; denn auch die Schuljugend hat das Bedürfnis, ihre vielleicht unbewußte Anteilnahme an den patriotischen, großen Ereignissen den Erwerbungen gegenüber in einer sichbaren Art zum Ausdruck zu bringen. Sie ist stolz darauf, in einer großen Zeit emporgewachsen, und wie groß wird erst ihr Stolz sein, wenn dereinst ihre eigenen Kinder die kleinen Metallbänder in die Hand nehmen und neugierig fragen, wie es denn in dieser Zeit des Weltkriegs war.

Das wohltätige Wien mußte Kindern und Kindeskindern eine zweite bleibende Erinnerung zu sichern. Es bildete sich

festes Ziel gesteckt, und folglich Wanken Schwankungen und Änderungen nicht mehr in Frage kommen. Der Krieg werde so lange geführt werden, bis ein ehrlicher und durchgreifender Friede erreicht werden könne. Der Krieg fordere ungeheure Opfer, und die Entschädigung Rußlands dafür müsse die „Einigung der slavischen Völker“ und die Sicherung Rußlands vor der politischen und wirtschaftlichen Hegemonie Deutschlands sein.

Ein lächerlicher russischer Gegenzug über „deutsche Grausamkeiten.“

hd. Petersburg, 14. Nov. Aus Regierungskreisen verlautet, da die deutschen Behörden begonnen haben, von russischen Truppen an Einwohnern des deutschen Gebiets und an deutschen Gefangenen verübte völkerrechtswidrige Handlungen festzustellen, so habe auch Rußland sich zur Feststellung der von deutscher Seite begangenen Verletzungen des Völkerrechts entschlossen. Nicht nur Gemeine, sondern auch höhere Militärschergen sollten als Zeugen angeführt werden.

Kriegsmüde serbische Gefangene.

W. T.-B. Serajewo, 15. Nov. (Nichtamtlich.) Aus Luga wird berichtet: Heute verließen mehrere Gefangenentransporte ihre Quarantänestation, um in die Gefangenenerlager abgehoben zu werden. Es sind insgesamt 21 Offiziere, unter ihnen ein Oberst und 3 Majore, sowie 1345 Mann. Das Aussehen der Mannschaften ist verwahrloßt, und ihr Anblick mitteilend. Sie sagen übereinstimmend aus, daß sie des Krieges längst überdrüssig seien.

Wie England die Ägypter belügt.

Nach bis zum Ausbruch des Krieges zwischen Großbritannien und der Türkei hatten die fremden Herren im Pharaonenlande versucht, die Wahrheit über die Vorgänge in Europa ihren mohammedanischen und koptischen Untertanen zu verbergen. Die „Mitteilungen des Vereins für das Deutschtum im Ausland“ sind in der Lage, einen in dieser Hinsicht besonders bezeichnenden Bericht wiederzugeben, der der in Beirut erscheinenden Zeitung „Elmuellim“ aus Ägypten zugeht, wonach in diesem Lande außer englischen, französischen und russischen Zeitungen keine anderen Zeitungen gestaltet sind. Die „Schlager“-Drachnachrichten der ägyptischen Blätter melden u. a. folgendes: 1. die englische Flotte hätte bisher 3000 deutsche Handelschiffe beschlagnahmt, 2. die englische Flotte habe insgesamt 75 deutsche Kriegsschiffe in den Grund geholt, 3. Deutschland habe bereits einen Verlust von 1800 000 Mann, 4. 64 Zepeline seien schon beschädigt worden. — Wenig beliebt dürften sich übrigens die indischen Truppen machen, die England in Ägypten gelandet hat. Sie belästigen die Eingeborenen, ohne daß die Engländer sie daran hindern; es sind bereits Tötungen friedlicher Ägypter durch die britisch-indische Soldateska vorgekommen.

Mac Kenna gegen die Spioniererei.

hd. London, 14. Nov. Mac Kenna sprach im Unterhaus energisch gegen die Spioniererei; er wandte sich scharf gegen Lord Bessford, der die Behauptung aufgestellt hatte, an der englischen Ostküste verdinglichten deutsche Spione deutsche Kriegsschiffe.

Verurteilung eines Deutschen in London.

W. T.-B. London, 15. Nov. (Nichtamtlich.) Vor dem Kriminalgerichtshof von Old Bailey wurde am 13. November der britische Untertan Karl Gustav Ernst, der deutscher Herkunft ist, zu 7 Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Der Angeklagte hat, wie das Meistersche Bureau mitteilt, gestanden, eine geheime Korrespondenz gegen mäßige Bezahlung vermittelt zu haben.

Neue englische Lügen.

W. T.-B. Wien, 15. Nov. (Nichtamtlich. Wiener A. A. Korrespondenz.) Die aus London kommenden Meldungen über angebliche blutige Zwistigkeiten zwischen österreichisch-ungarischen und deutschen Soldaten sind dreiste, tendenziöse Lügen.

Sandfahrungen bei deutschen Niederlassungen in Australien. W. T.-B. Melbourne, 15. Nov. (Nichtamtlich.) Die Militärbehörden veranstalteten Sandfahrungen bei Schiffsfirmen, einschließlich der Filiale des Norddeutschen Lloyd. Der oberste Gerichtshof setzte eine Zwangsverwaltung für die Continental-Nautisch-Guttapercha-Kompanie ein.

Die Großsprechereien englischer Minister.

W. T.-B. Berlin, 16. Nov. In der „Mundschau“ wird berichtet, daß im englischen Parlament dieser Tage, und zwar vom Ministertisch, die höhnische Versicherung abgegeben

worden ist, daß England „fortfähre, während die Landkarte Europas sich ändere, gute Geschäfte zu machen“. — Aber dieser blutige Weltkrieg habe doch auch für England schon längst aufgehört, ein Geschäft zu sein, das in der Hauptsache mit fremdem Blut und fremdem Gut gemacht werden sollte. Er sei auch für England ein Kampf um Sein oder Nichtsein geworden. Die Großsprechereien der englischen Minister beruhten auf schwachem Grunde. Die Hoffnung, Deutschland auszuhungern zu können, sei ebenso eitel wie das frühere Rechnen mit der inneren Revolution in Deutschland oder dem Abfall der süddeutschen Staaten.

Einberufung von Matrosen in Nordamerika.

hd. Rom, 16. Nov. Der „New York Herald“ meldet, daß die Vereinigten Staaten die zweite Klasse von Reservisten der Kriegsmarine eingezogen haben.

Ein italienisches Hilfskomitee für Belgien.

W. T.-B. Rom, 16. Nov. Nach Zeitungsmeldungen hat sich, entsprechend ähnlichen Gründungen in den anderen neutralen Staaten, in Italien ein Hilfskomitee für die Kriegsopfer Belgiens konstituiert. Ehrenpräsident des Komitees ist Lugata, tatsächlicher Präsident ist Senator Duca Castani di Sermonate. Der Aufruf hebt hervor, daß die Anregung von der italienischen Kolonie in Belgien ausgegangen sei. Das Gründungsziel soll in keiner Weise zu dem Kriege Stellung nehmen und keine Gelegenheit zu Kundgebungen irgend welcher Art bieten. Der Aufruf erinnert an die Hilfsleistung der Belgier beim Erdbeben auf Sizilien.

Der italienische Ministerrat.

T.-U. Rom, 16. Nov. Der Ministerrat, in dem die Erhöhung der Stärke des Offizier- und Unteroffizierkorps sowie die Verbesserung der Lage der Unteroffiziere beschlossen wurde und in dem auch die Schaffung eines neuen Fonds von 400 Millionen für Seereserve beraten wurde, dauerte drei Stunden. Der Ministerrat soll seinerzeit ein Indemnitätsgesetz vorgelegt werden.

Ein Verfahren gegen den Meher Domherrn Abbé Collin.

W. T.-B. Metz, 16. Nov. Das Gouvernementsgericht hat auf Befehl des Gouverneurs eine Untersuchung gegen den Ehren-domherrn Abbé Collin aus Metz, zurzeit unbekannter Aufenthalts, wegen Landesverrats und Majestätsbeleidigung, begangen durch Artikel in der französischen Zeitung „La Croix“, eröffnet.

Eine Ansprache des Königs von Bayern an die Wehrkraftshüter.

W. T.-B. München, 16. Nov. (Nichtamtlich.) Bei der Befichtigung einer Abteilung der Wehrkraftshüter, welche der Reichstagsabgeordnete Major von Callier dem König vorführte, hielt der König folgende Ansprache: „Der Krieg wird noch lange dauern, aber wir werden nicht ruhen, noch rasten, bis der Feind aus dem Feld geschlagen ist und wir den Frieden haben, der uns lange Zeit vor einem Überfall sichert. Ihr bereitet euch auf den Krieg vor, vergeßt aber darüber eure bürgerlichen Pflichten nicht und eure Studien, denn unser Erfolg war nur dadurch möglich, daß wir in der Schule eine Bildung erreichten, die in keinem anderen Lande der Welt möglich war. Vertrauet auf Gott, vertrauet auf unsere brave Armee, tut eure Schuldigkeit. Gott beschütze!“

Eine Verordnung über den Verkehr mit Kriegsbedarfstoffen in Belgien.

W. T.-B. Brüssel, 14. Nov. (Nichtamtlich.) Für Belgien ist eine neue Verordnung, die den Verkehr mit Kriegsbedarfstoffen regelt, in Kraft getreten. Sie regelt den Verkehr folgender Stoffe: Silber, Kupfer, Messing, Blei, Zink, Nickel, Wadelerze, Aluminium, Zinn, Antimon, Ferrumangan, Manganeerze, Ferrofluor, Koh- und Superphosphat, Salpeter, Salpeterminerale, Schwefelsäure, Graphit, Glycerin, Gerbstoffe, Sprengstoffe, Kampfer, Kodein, Morphin, Opium, Lumpen, Baumwolle, Wolle, Jute, Hanf, Garne, Fertigerzeugnisse dieser Stoffe, Säde, Häute, Leder, Kautschuk, Korkgummi, Guttapercha, Netze, Mineralöle, Benzol, Venzol. Die Ausfuhr dieser Stoffe aus Belgien wird bis auf weiteres der Kontrolle des Kommissars des Kriegsministeriums in Belgien, Brüssel, Rue de la Loi 65, unterstellt. Begehrte Anträge wegen Genehmigung der Ausfuhr sind an den Kommissar zu richten. Die Umgehung seiner Kontrolle hat die Einziehung der Stoffe zur Folge. Der Kommissar kann bestimmen, daß die Vorräte der genannten Stoffe an das Deutsche Reich oder

an Dritte eigentümlich gegen Wertentschädigung zu überlassen sind. Der Wert der Vorräte wird durch einen vom Kriegsministerium in Berlin eingesetzten Ausschuss festgestellt. Der Kommissar kann die Stoffe an deutsche Eigentümer zur Ausfuhr nach Deutschland freigeben, wenn zweifellos nachgewiesen wird, daß die Stoffe vor Ausbruch des Krieges gekauft worden waren.

Das Eiserne Kreuz.

Mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse wurden ausgezeichnet die Mitglieder des Schützenvereins Argentorat Strassburg, Major Reinecke, Major Binder und Hauptmann von Reichenstein, ferner Hauptmann im 52. Infanterie-Regiment Fritz Dehler, Hauptmann und Batterieführer im Feldartillerie-Regiment Nr. 11 Strauß, Oberleutnant d. L. und Kompanieführer Alfred Stegner, Geheimrat expedierender Sekretär im Ministerium der öffentlichen Arbeiten, Rittmeister des 1. Dragoner-Regiments v. d. Lenz.

Berlin, 16. Nov. (Sig. Drahtbericht, Nr. 10.) Das Vorstandsmitglied des Deutschen Monistenbundes, der frühere Bürgermeister von Dürum Dr. Viktor Schädling, hat das Eiserne Kreuz erhalten und ist zum Oberleutnant befördert.

Tapfere Buchdrucker.

Für vorbildliche Tapferkeit und Pflichterfüllung im Kriege wurden die folgenden Mitglieder des Verbandes deutscher Buchdrucker: Wilhelm Carl (Krefeld), Friedrich Rohrbach (Gießen), Rudolf Gialina und Eduard Meisterhaus (Kaiserslautern), Hans Staben (Heide i. S.), Georg Gaida (Wien), Karl Roschitz (Berlin), W. Schmieder (Görlitz) und Sakowski (Kassel) mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Es haben somit schon 30 Mitglieder dieser Organisation diese ehrenvolle Auszeichnung erhalten.

Ein tapferer Sieger.

Das Eiserne Kreuz 1. Klasse wurde dem Ziegelfabrikanten Schnitzer aus Buer verliehen, nachdem er bereits früher mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet worden war. Zugleich erhielt er die Beförderung zum Vizefeldwebel.

Beförderung eines Reichstagsabgeordneten im Felde. Der fortschrittliche Reichstagsabgeordnete Professor Dr. Neumann-Spöer ist im Felde zum Hauptmann befördert worden.

Der Zeitungsvertrieb in den Marken am Vortag und am Totenfest verboten.

W. T.-B. Berlin, 16. Nov. (Amtlich.) Das Oberkommando in den Marken teilt mit, daß die für Sonntage erteilte Genehmigung zur Ausgabe von Zeitungen und zum Straßenhandel mit Zeitungen für den Vortag und das Totenfest keine Gültigkeit hat. Mit Rücksicht auf den Ernst der gegenwärtigen Kriegszeit und auf die religiösen Empfindungen weiter christlicher Volkskreise wird für beide Tage die Erlaubnis zum Druck von Zeitungen grundsätzlich nicht erteilt.

Esen für Schützengräben.

Halle a. d. S., 14. Nov. Die Aktienmaschinenfabrik Koffhäuserhütte erhielt von der Seeresverwaltung große Aufträge zur Lieferung transportabler Öfen für Schützengräben.

Die Fürsorge für reichsdeutsche Kollaboranten in Wien.

W. T.-B. Wien, 15. Nov. (Nichtamtlich.) Die Zentralstelle des Rathhauses gab die Weisung hinaus, daß die Arbeitsvermittlungstellen und -Anstalten und jene Organisationen, die sich mit der Beschäftigung und Unterstützung Kollaboranten und Arbeitsloser befassen, den Angehörigen des Deutschen Reichs die gleiche Fürsorge wie den österreichischen Staatsangehörigen leistungsfähig werden lassen.

Aus der 76. Verlustliste.

(Abkürzungen: verw. = verwundet, leicht. = leicht verwundet, schw. = schwer verwundet, verm. = vermisst, gef. = gefangen.)

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 80.

1. Bataillon, Oberleutnant.

(Viller-sur-Tourbe und Cernon vom 15. 9. bis 15. 10. 14.)

3. Komp.: Gefr. Selter (Montabaur) leicht.; Biegefeld, Off.-Stellb. Senn verm.; Biegefeld, Off.-Stellb. Martin verm.; Biegefeld, Off.-Stellb. Wetzmann verm.; Unteroff. Pennington (Hilscheid) tot.; Ref. Krüger (Kodersteden) tot.; Ref. Schwara (Hestert) verm.; Ref. Dera (Ems) verm.; Ref. Aug. Jul. Schäfer 3 (Wiesbaden) tot.; Gefr. Neub verm.; Ref. Sonnborn verm.; Ref. Hofmann verm.; Ref. Rink (Bad Ems) verm.; Unteroff. Wehnd (Reunhausen) verm.; Ref. Reich (Hül) verm.; Ref. Eisecke (Hül) verm.

4. Komp.: Unteroff. Dümmler (Hül) tot.; Ref. Deuser (Hül) tot.; Ref. Vergmeier (Hül) tot.; Ref. Pennington (Hilscheid) tot.; Unteroff. Göbel (Bad Ems) leicht.; Unteroff. Winkler (Hül) leicht.; Unteroff. Bauer (Freienberg) leicht.; Unteroff. Kappas 3 (Weisel) leicht.; Ref. Raga (Hül) leicht.; Ref. Keller (Freienberg) leicht.; Ref. Graumann (Weisel) leicht.

ein anderes Wohltätigkeitskomitee unter der Devise: „Gold gab ich für Eisen“. Eine wahrhaft große Idee führte auch hier wieder zu einem großen Erfolg. Die Idee klingt so natürlich, zum Andenken an diese eiserne Zeit schlichte eiserne Ringe mit der geprägten Jahreszahl 1914 zu tragen und zum Besten der Kriegsfürsorge einen goldenen für ihn einzutauschen. Und doch mußte Amerika erst entdeckt sein. Der eiserne Ring gehört jetzt zum Wiener Stadtbild, wie der eiserne Rathausmann auf dem schlichten Mittelsturm des herrlichen Wiener Rathauses. Wie gern und wie viel er getragen wird, sagt die erste, nach kurzer Zeit von dem Aktionskomitee abgelieferte Million an das Kriegsfürsorgeamt. Das am funkelnden Edelstein der Friedenszeit gewohnte Auge hat sich merkwürdig schnell auch an diesen nichts weniger als schmucklosen kleinen Ring gewöhnt. Man hat besonders in der „Elektrischen“, dem Massentransportmittel der Großstadt, Gelegenheit, zu sehen, wie tief die Zahl seiner Träger ist. Mir gegenüber sitzt ein junger, sichtlich glücklicher Chemiker, leicht eingehängt in den Arm seiner ihm jung angetrauten Frau. Sie beide tragen in Gold gefasste eiserne Ringe. Und wie sympathisch berührt mich dieses Bild. Auch ein Kriegsbild: Draußen im kalten Feld tobt es in den höchsten Bogen grausamen Kriegs um Sein und Nichtsein, — fern dem erbitterten Kampf wechseln am friedlichen Altar des allmächtigen Gottes die Neuvermählten eiserne Ringe: — Gold gab sie den Kriegern für Eisen. — An der anderen Seite des jungen Ehepaares sitzt eine schwarzgekleidete, ältere Dame. Sie hat gerötete Augen. Sie hält ein Taschentuch in der Hand und wischt damit von Zeit zu Zeit Tränen aus den Augen. Die bitteren Tränen gehen gewiß ihrem geliebten, hoffnungsvollen Sohn. Dieselbe Hand, welche mit dem Taschentuch die Tränen trocknet, schmückt ein eiserner Ring. Man vermisst den Ehering: Gold gab sie für Eisen. — Neben ihr sitzt ihr Tochter. Sie ist dunkel und einfach gekleidet. Sie blickt immer stumm in ein- und dieselbe Richtung, nur ab und zu auf ihre erschütterte Mutter. Diese schluchzt plötzlich auf, ein Tränenstrom quillt aus ihren Augen, und mit einer gewissen Scham verbirgt sie ihr Gesicht mit dem Taschentuch, bis sie, von der Tochter geführt, aufsteigt. Erst als die Tochter

ihre Hand um den Arm ihrer schluchzenden Mutter legt, sehe ich, daß sie einen eisernen Ring trägt: Gold gab sie für Eisen. — Auch zwei Studenten auf der Plattform und neben mir die kleine Wienerin, ein Mädchen in einfacher, aber doch feiner Kleidung, aus der Vorstadt haben ihre Hände mit dem eisernen Ring geschmückt. Sein dunkles Gepräge fällt jetzt überall in den Blick. Fast alle Juweliere haben ihn in die Schaufenster gelegt und scheinen mit seiner Fassung in Gold kein unbedeutendes Geschäft zu machen. Auch in der Schule ist er zu Hause. Als ich kürzlich einer Violinschülerin meines Musikinstituts empfahl, den eisernen Ring, welchen sie an der linken Hand trug, an der rechten Hand zu tragen, um das Griffbreit ungehindert beherrschen zu können, war sie zuerst etwas verblüfft, bis sie schließlich mit zurückgehaltener Stimme sagte: „Aber, Herr Professor, man sieht ihn doch besser beim Violinspielen an der linken Hand...“

Ich traf kürzlich in einer Gesellschaft eine aus Belgien zurückgekehrte junge Frau aus angesehenem Hause. Eine echte Wienerin. Etwas verwöhnt, talentvoll, neben anderem auch sehr für feine wienerische Kleider und Hüte eingenommen. Das Schicksal wollte es, daß diese sehr junge, lebenslustige Wienerin gerade zur Zeit der Kriegserklärung mit ihrem Mann in Brüssel weilte. Es ging beiden nicht besser wie so manchen Deutschen und Österreichern in Belgien. Sie wurden — gefangen genommen. Sie wurden — getrennt nach Antwerpen ins Gefängnis transportiert. Hier harreten ihrer während fünf Tage und Nächte wahre Märtyrerknaben. Ich lasse die junge Frau, welche sich noch keineswegs von den erlebten Strapazen ganz erholt hat, besser selbst erzählen: „Meine Zelle war klein und dunkel wie die eines schweren Verbrechers. Nur eine kleine Kaueröffnung oben an der Wand ließ einige Lichtstrahlen in den engen Raum fallen. Es waren nur ein Stuhl, ein Eimer und ein Tisch, welchen man aufgeschleppt als „Bett“ benutzen konnte, in der Zelle. Morgens bekam ich angeblich als „Kaffee“ ein braungefärbtes Wasser, mittags eine Art Suppe aus stinkigem Fleisch, abends Brot und in einem grünpanübergelagerten Gefäß Wasser. Ich rührte außer dem „Kaffee“ nichts an, und diesen nur, weil es abgelautes Wasser war. Selbst das Brot

ach ich nicht, weil ich nicht einmal Hunger fühlte. Jeden Vormittag wurden um eine bestimmte Stunde die Namen der Freizulassenden im Gang des Gefängnisses ausgerufen, und so sah ich denn jeden Tag seit den frühesten Morgenstunden an der Tür und horchte, ob mein und meines Mannes Name gerufen wurde. Jedoch vergebens. Der Tag währte unendlich lang, in der Verzweiflung biß ich mir die Nägel ab und die Finger wund. Da ich wußte, daß die männlichen Gefangenen täglich eine Stunde in den einzelnen abgetrennten Hofstreifen spazieren gehen durften, riefte ich den „Litz“ an die Wauer, stellte mich auf ihn und rief aus Leibeshäften den Namen meines Mannes durch die Waueröffnung. Jedoch vergebens. Ich hörte keine Antwort. Nach der Befreiung sagte mein Mann, daß er anfangs täglich ein mir als Erkennungszeichen bekanntes Motiv aus dem „Hängenden Holländer“ im Hof pfliff, was ihm dann verboten wurde. Ich hörte sein Signal auch nicht. Des Nachts schlief ich merkwürdigweise fest, träumte aber immerfort. — Nach fünf Tagen Gefangenschaft wurden wir unter vielen schauerlichen Umständen freigegeben. Als wir im Hof des Gefängnisses zusammenkamen, fühlte ich erst die Wirkung des langen Fastens und der seelischen Qualen: ich wurde ohnmächtig fortgeführt. Wir waren vollständig beraubt worden. Mein wertvoller Schmuck, die Koffer samt Schlüssel, das Geld bis auf eine kleine Summe wurde uns abgenommen. Nur was wir am Körper trugen, war unser Besitz. Auf der Flucht von Antwerpen an die Grenze wurden wir wieder getrennt. Ich kam ohne Geld in Köln an und begab mich hier auf das österreichische Konsulat, welches sich meiner in bereitwilligster Weise annahm und mir das Reisegeld nach Wien vorlegte.

Ich bin nun arm geworden; mein Mann hat seinen Verdienst verloren.“

Während ihres Erzählens ruhte ihr Blick öfters auf der noch heute mit Pflaster verklebten Hand. Er galt nicht den Verletzungen ihrer Finger, er galt dem eisernen Ring, welcher den Ehering an einem besonders stark verklebten Finger ersetzte. Gold gab auch sie für Eisen! An Stelle des ihr geraubten kostbaren Brillantschmuckes aber schmückte ihre Brust das schwarz-gelbe Kreuz! ..

Handelsteil.

Ueberrassigste Zufuhr von Schlachtvieh.

A. C. Während auf dem Getreidemarkt augenblicklich über ein unzulängliches Angebot geklagt wird, das seit der Geltung der Höchstpreise an den hauptsächlichen Marktplätzen in ganz überraschender Weise nachgelassen hat, sehen wir an den Schlachtviehmärkten gerade die umgekehrte Erscheinung, die ebenfalls nichts weniger als erfreulich ist. Die Zufuhren von Schlachtvieh zeigen eine solche Höhe, wie sie in früheren Jahren überhaupt noch nie beobachtet worden ist. Das läßt darauf schließen, daß die Landwirte mehr, als im Interesse einer dauernden hinlänglichen Versorgung der Bevölkerung mit Fleisch zulässig ist, ihr Schlachtvieh an die Händler abgeben. Nun soll ohne weiteres zugegeben werden, daß die Fütterungsfrage für die mittleren und kleinen Landwirte dieses Jahr nicht leicht zu lösen ist, das darf aber kein Grund sein, daß die städtischen Schlachtviehmärkte einige Monate hindurch mit Zufuhren überreichlich versorgt werden, später aber eine um so empfindlichere Knappheit eintreten muß. Dabei merkt die Masse der Konsumenten der Bewegung der Preise leider keineswegs, daß das Angebot so stark ist, denn die Fleischpreise im Kleinhandel sind nach wie vor verhältnismäßig recht hoch. Wenn wir den Marktverkehr mit Vieh an 40 deutschen Schlachtviehmärkten in den Monaten August, September und Oktober verfolgen, so sehen wir deutlich das starke Anwachsen der Zufuhren. Denn in Fleischgewicht umgerechnet betragen diese Zufuhren in Millionen Kilogramm:

	August	September	Oktober
Rinder	29.24	29.75	34.10
Kälber	8.41	8.67	3.05
Schafe	1.73	2.06	2.00
Schweine	40.30	49.93	49.99

Insgesamt stiegen die Zufuhren von 74.68 Mill. Kilogramm im August auf 85.38 im September und auf 93.17 im Oktober. Während im September vor allem die Zufuhr von Schweinen sehr stark gestiegen war, sind es im Oktober die Rinderzufuhren gewesen, die das weitere Plus verursacht haben. Doch blieben auch die Schweinezufuhren ebenso stark wie im September. Es ist nun ganz klar, daß diese gesteigerten Zufuhren von der Nachfrage an den vierzig Plätzen nicht voll aufgenommen werden konnten, obgleich auch die Mengen, die dem Schlachthofe der 40 Plätze zugeführt wurden, von Monat zu Monat größer wurden. Es ist nicht uninteressant, die Bewegung dieser Mengen in den nächsten Monaten kennen zu lernen. Es wurden dem Schlachthofe der 40 Schlachtviehmärkte in Millionen Kilogramm zugeführt:

	August	September	Oktober
Rinder	17.93	20.91	23.17
Kälber	3.06	3.23	2.67
Schafe	1.41	1.62	1.57
Schweine	31.08	36.67	39.00

Das macht im ganzen für den Monat August 53.48 Mill. Kilogramm, für den September 62.43 und für den Oktober 66.41. Daraus ist zu schließen, daß auch die Schlachtungen in den letzten drei Monaten in ganz erheblicher Weise zugenommen haben, während kaum anzunehmen ist, daß der Fleischverbrauch der Zivilbevölkerung im Laufe des Krieges gewachsen ist. Zu einem Teil mag das Plus der Schlachtungen freilich auf stärkere Lieferungen für das Militär zurückzuführen sein, zu einem Teil mag auch die Herstellung von Konserven größere Fleischmengen beanspruchen, endlich dürfte auch die Wurstfabrikation die für günstigere Marktlage in den beiden letzten Monaten reichlich ausgenutzt haben. Immerhin ist es aber doch nötig, darauf hinzuweisen, daß eine weitere Steigerung der Zufuhren oder auch nur eine Fortdauer der bisherigen hohen Zufuhren eine Gefahr für die spätere Versorgung der Bevölkerung mit frischem Fleisch heraufbeschwören müßte.

Verkauf des Valorisationskaffees.

Hamburg, 16. Nov. Nach den jetzt vorliegenden Bestimmungen werden von den Valorisationsbeständen in Hamburg am Montag zusammen 155.000 Sack Santos und Rio ab Montag zum Verkauf gestellt. Der Verkaufspreis für die in 68 Partien eingeteilte Menge ist von den Maklern

auf Grundlage von 65 Pf. für Hamburger Kassentyp superior festgesetzt. Daraus ergibt sich, wie die „Köln. Ztg.“ berichtet, daß der jetzt zum Verkauf kommende Valorisationskaffee vermöge seiner guten Beschaffenheit mehr oder weniger hohe Prämien bedingt, die für Santoskaffee je nach Ausfall zwischen 4 und 10 Pf. schwanken dürften, teilweise auch geringer sind, während andererseits für gewisse Rioalkaffee der Preis sich sogar noch unter 65 Pf. stellen wird. Im Durchschnitt wird für die Valorisationskaffees ein Verkaufspreis von 70 Pf. herauskommen gegen 80, 85 und selbst 90 Pf., die noch kürzlich im offenen Markt hier für greifbare Ware bezahlt worden sind. Die Valorisationskaffees sind auf Anregung der Reichsregierung und unter ihrer Mitwirkung zum Verkauf gestellt worden, um dem Bedürfnis des Verbrauches nachzukommen. Dadurch wird Deutschland zunächst für einige Monate wieder zu angemessenen Preisen versorgt sein, vorausgesetzt, daß die Maßregel im Geiste ihrer Urheber durchgeführt wird und daß nicht etwa einzelne Käufer dem allerdings starken Anreiz nachgeben, die gekauften Mengen in spekulativer Absicht einzusperren und dem Verbrauch zu entziehen. Wir nehmen indes nicht an, daß es, wenn auch nur vereinzelt, dazu kommen wird; jedenfalls kann es schon jetzt als sicher bezeichnet werden, daß alsdann die Reichsregierung entschiedene Maßregeln dagegen ergreifen würde. Im übrigen ist auch im Auge zu behalten, daß außer rund 1 Million Sack Hamburger Valorisationsbeständen auch noch etwa 750.000 Sack Kaffee verfügbar sind, die in Antwerpen als Eigentum der Sao Paulo-Regierung lagern und, wie wir hören, ebenfalls dem spätern Verkauf vorbehalten sind, wenn das Bedürfnis dazu sich ergeben sollte. Schon dieser Umstand wird wahrscheinlich die Händler, die jetzt Valorisationskaffee erstehen, davon abhalten, ihre Bestände einzulagern, es ihnen vielmehr als nützlich erscheinen lassen, die gekauften Mengen sofort mit einem angemessenen Nutzen weiter an den Verbrauch abzugeben.

Rechtliche Folgen des Börsenstillstandes.

Im „Bank-Archiv“ vom 1. November d. J. hatte Geheimrat Rießer die Erlassung einer Bundesratsverordnung befürwortet, durch welche die Bewertung von Wertpapieren und Waren in den Bilanzen der Aktiengesellschaften für den Fall geregelt werden soll, daß am Bilanzstichtage infolge des Stillstandes des Börsenverkehrs ein Börsenpreis der fraglichen Wertpapiere und Waren nicht besteht. Im solchen erschienenen „Bank-Archiv“ vom 15. November d. J. wird im Anschluß an diese Rießerschen Ausführungen von Dr. Max Jacussel, Berlin, zutreffend darauf hingewiesen, daß auch nach anderer Richtung die Folgen des Börsenstillstandes einer Regelung durch Bundesratsverordnung bedürfen. Eine große Anzahl gesetzlicher Bestimmungen normiert ein Sicherheitsleistungsrecht oder eine Sicherheitsleistungspflicht, demnach, daß gewisse Handlungen von einer vorherigen Sicherheitsleistung des Berechtigten abhängig gemacht werden oder aber gewisse Einwirkungen von dem Betroffenen durch Sicherheitsleistung abgewendet werden können. Wer nach Maßgabe dieser Bestimmungen Sicherheit leisten will oder muß, kann dies nach §§ 232, 234 BGB. durch Hinterlegung von Wertpapieren nur dann bewirken, wenn diese zur Gattung der mündelsicheren Papiere gehören und einen Kurswert haben, und zwar kann mit solchen Wertpapieren in Höhe von 3 Vierteln des Kurswertes Sicherheit geleistet werden. Die Folge dieser Vorschrift ist, daß zurzeit eine Sicherheit durch Hinterlegung von Effekten überhaupt nicht geleistet werden kann, es sei denn, daß es sich um eine prozessualische Sicherheit handelt, für welche nach § 108 GPO. auch solche Wertpapiere verwendet werden können, die, ohne den erwähnten Vorschriften des Bürgerlichen Gesetzbuches für die Sicherheitsleistung zu entsprechen, nach richterlichem Ermessen genügende Deckung gewähren. Von diesem besonderen Fall abgesehen, hält der Verlasser des Bedürfnis einer Abhilfe im Wege der Bundesratsverordnung für dringend gegeben, schon damit es ermöglicht wird, daß die neue Kriegsanleihe, welche einen Kurswert im Sinne des § 234 BGB. bisher nicht besitzt, in den gesetzlich vorgesehenen Fällen zur Sicherheitsleistung verwendet werden kann. Verfasser tritt dafür ein, daß als Wert der vor dem Kriege kursierenden Effekten die Kurse der letzten Woche vor dem 31. Juli, als Wert der Kriegsanleihe, der Emissionskurs für die Sicherheitsleistung zugrunde gelegt werde; eine Gefährdung des zu Sichernden infolge einer in-

zwischen etwa eingetretenen Wertminderung dürfte nicht zu befürchten sein, da die Sicherheit nur in Höhe von 3/4 dieses Wertes geleistet werden kann.

Berliner Börse.

§ Berlin, 16. Nov. (Eig. Drahtbericht) Die Berichte von den siegreichen Kämpfen an der ostdeutschen Grenze versetzten die Börsenversammlung in eine gehobene Stimmung. In großer freudiger Spannung sieht man bestimmten Nachrichten entgegen. Von Umsätzen in Effekten war wenig zu hören. Angeblich zeigte sich Nachfrage nach 3proz. Reichsanleihe, nachdem Verkäufe darin seitens des Auslandes unmöglich gemacht wurden. Von Banknoten waren besonders holländische Noten zu steigenden Kursen gesucht. Auch für französische Noten wurde ein höherer Kurs genannt. In belgischen Noten enthielt man sich des Geschäfts im Hinblick auf angeblich bevorstehende Maßnahmen der deutschen Verwaltung in Belgien. Tägliches Geld stellt sich auf etwa 5 Proz., Privatliskont auf 5 1/2 bis 5 3/4 Proz.

Banken und Geldmarkt.

W. T. B. Der Annahme-Zwangskurs in Belgien. Berlin; 15. Nov. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ meldet: Bereits unter dem 8. Oktober ist durch eine Verordnung des Generalgouverneurs in Belgien der Annahme-Zwangskurs von mindestens 125 Fr. festgesetzt worden. Ein begründetes Bedürfnis nach belgischen Noten kann daher an sich gar nicht mehr bestehen. Wenn sich nun auch infolge der Beschränkungen des gesetzlichen Annahmehandels die belgischen Goldverkäufer gezwungen haben, Zahlungen in deutschem Geld anzunehmen, so muß immerhin die Nachgiebigkeit der deutschen Käufer auffallen, die sich von den Belgiern versichern lassen, der Zwangskurs habe für deutsche Lieferungen keine Kraft, und die alsbald, um jenem tatsächlich ganz ungerechtfertigten Verlangen Rechnung zu tragen, zu erstaunlichen Preisen sich belgische Noten kaufen und auf diese Weise, indem sie das wahre Verhältnis auf den Kopf stellen, einen Kurs für billige belgische Noten schaffen. Deshalb mußte die deutsche Verwaltung den gutmütigen Käufern zu Hilfe kommen und den belgischen Goldverkäufern andeuten, daß nach dem zurzeit in Belgien geltenden Kriegsrecht die deutsche Regierung jederzeit zur Requisition der belgischen Goldbestände schreiten könne, und daß diese Requisition im Falle der Weigerung, deutsches Geld zu nehmen, unmittelbar bevorstehe. Damit dürfte für diesmal die Frage des belgischen Notenkurses erledigt sein, und es wird niemand mehr einfallen, in Belgien um jeden Preis mit belgischem Geld zahlen zu wollen und insbesondere gerade jetzt die Noten der Belgischen Nationalbank für gutes deutsches Geld zu Phantasiepreisen zu erstehen.

Industrie und Handel.

W. T. B. Zur Besserung der Lage der Stahl- und Eisenindustrie. Düsseldorf, 16. Nov. (Eig. Drahtbericht) Der Versand an Verbandmaterial betrug im Oktober 280 570 Tonnen (Rohstahlgewicht) gegen 245 194 Tonnen im September. Kammergarn - Ausfuhrverbot in der Schweiz. Der Schweizer Bundesrat hat die allgemeine Ausfuhrbewilligung für Kammergarn, ob einfach oder mehrfach, vom 20. November ab aufgehoben.

Höchstpreise für Petroleum. Als erste unter den deutschen Städten hat Mühlhausen in Thüringen für Petroleum einen Höchstpreis festgesetzt, der sich auf 22 Pf. für den Liter stellt.

Br. Leonhard Tietz †. Köln, 16. Nov. (Eig. Drahtbericht) Der Begründer und langjährige erste Direktor der Kölner Warenhausfirma Tietz, Leonhard Tietz, ist heute nacht in Köln gestorben. Der Verstorbene, der ein Bruder des Berliner Warenhausbesitzers Oskar Tietz war, hat ein Alter von 65 Jahren erreicht.

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 10 Seiten und die Beilage „Der Roman“.

Hauptredakteur: H. Hegerdörff.

Verantwortlich für den politischen Teil: Dr. phil. G. Schellenberg; für den literarischen Teil: Dr. phil. G. Schellenberg; für den Anzeigen- und Inseratenteil: Dr. phil. G. Schellenberg; für den Anzeigen- und Inseratenteil: Dr. phil. G. Schellenberg; für den Anzeigen- und Inseratenteil: Dr. phil. G. Schellenberg.

Druck und Verlag der G. Schellenberg'schen Hof-Druckerei in Wiesbaden.

Preis der Zeitung: 12 Pf. 1 Hfr.

Tages-Veranstaltungen · Vergnügungen.

Theater · Konzerte

Königliche Schauspiele

Dienstag, 17. November.

245. Vorstellung.

10. Vorstellung Abonnements D.

Der Trompeter von Säckingen.

Oper in drei Akten und einem Vorspiel. Mit autorisierter teilweiser Benutzung der Idee und einiger Original-Lieder aus J. V. Schöffels Dichtung von Rudolf E. Kessler.

Personen des Vorspiels:

Bernier Kirchhofer, Herr Geisse-Winkel, Conradin, Landsknechtstumpeter und Werber, Herr v. Schend, Der Haushofmeister der Kurfürstin von der Pfalz, Herr Haas, Der Rektor magnificus der Heidelberger Universität, Herr Schmidt, Landsknecht u. Werber, Studenten, 2 Bedelle, Kellernächte, Ort der Handlung: Der Schlachthof zu Heidelberg. Zeit: Während der letzten Jahre des 30-jähr. Krieges.

Personen der Oper:

Der Freiherr v. Schöndau, Herr Edard Marie, dessen Tochter, Frau Krämer, Der Graf v. Wildenstein, Dr. Kessler, dessen geliebte Gemahlin, des Freiherrn Schwägerin, Frau Schröder-Kaminsky, Damian, des Grafen Sohn aus zweiter Ehe, Herr Haas.

Bernier Kirchhofer, Herr Geisse-Winkel, Conradin, Herr v. Schend, Peter, der alte Diener des Grafen, Herr Jacoby, Der Kellner, Vier Herolde, Bürgermädchen u. Burtschen, Bürger und Bürgerinnen von Säckingen, Hausknecht, Bauer, Schuljugend, Der Dechant, Mönche, Bürgermeister und Ratsherren von Säckingen, Die Fürst, Leibknecht und Knechte des Hofmeisters, Landsknechte, Hausknechte, Dorf-Musikanten, Schiffer.

Ort der Handlung: In und bei Säckingen. Zeit: Nach dem 30-jähr. Kriege 1656. Vorherrschende Töne, einstudiert von der Ballettmeisterin Frau Kochanovska. 1. Akt: Bauerntanze. 2. Akt: Walzer mit Tanz und Gruppenübungen, ausgeführt von sämtlichen Tänzerinnen und den Kindern der Ballettschule. Personen:

König Mai, Frä. Mondorf, Prinzessin Maiblume, Frä. Salzmann, Prinz Waldmeier, Frä. Jüttner, Libellen, Frühlingsengel, Gefolge des Königs Mai, Bienen und Gnomen, Winger und Wingerinnen. Nach dem 1. Akt tritt eine längere Pause, nach dem 2. Akt eine kürzere Pause ein. Anfang 7 Uhr. Ende nach 9 1/2 Uhr.

Preise der Plätze.

1. Platz Fremdenloge im 1. Rang 7 Mk., 1. Platz Mittelloge im 1. Rang 6 Mk., 1. Platz Seitenloge im 1. Rang 5.50 Mk., 1. Platz 1. Ranggalerie 5 Mk., 1. Platz Orchesterloge 5 Mk., 1. Platz Parterre 4 Mk., 1. Platz 2. Ranggalerie (1. Reihe) 3 Mk., 1. Platz 2. Ranggalerie (2. Reihe u. 3., 4. u. 5. Reihe, Mitte) 2.50 Mk., 1. Platz 2. Ranggalerie (3.-5. Reihe, Seite) 1.50 Mk.,

1. Platz 3. Ranggalerie (1. Reihe und 2. Reihe, Mitte) 1.50 Mk., 1. Platz 3. Ranggalerie (2. Reihe, Seite, und 3. und 4. Reihe) 1 Mk., 1. Platz Amphitheater 50 Pf.

Residenz-Theater.

Dienstag, 17. November.

Duendelarten u. Fünzigertarten gütig.

Maria Theresia.

Lustspiel in 4 Akten von Franz von Schönthan.

Maria Theresia, Kaiserin von Oesterreich, Frä. Salbern, Franz Stefan, Großherzog von Toskana, ihr Gemahl, Rudolf Bortol, Maria Anna, Erzherzogin von Oesterreich, ihr Kind, Johanna Belder, Maria Christina, Erzherzogin von Oesterreich, ihr Kind, Paula Schmidt, Charlotte, Herzogin von Lothringen, Rosel van Born, Staatskanzler Graf von Kaunitz, Rud. Miltner-Schöndau, Oberhofmeisterin Gräfin Fuchs, Theodora Porst, Oberhofmeister Graf Rheinhöller, Reinhold Hager, Josefa von Reininghausen, Kammerfräulein der Kaiserin, Lori Böhm, Gutsi Dobbelsky, Kammerfräulein der Kaiserin, Ella Erler, Fräulein v. Schulhof, Luise Delosja, Gräfin Verchensfeld, Erzherzogin der Erzherzoginnen, Ellen v. Beauval, Marischka, Kinderfrau, Minna Agte, Metastasio, Hofdichter, G. Kesseltäger, Zwei Gesandte, Friedrich Weug, Hofrat Cruijus, Hermann Hom, Der Schloßhauptmann von Schöndau, Max Deutschländer, Leibarzt von Zivieten, G. Bierbach, Heindorfer, Leiblakai der Kaiserin, Albin Unger.

Berthold, Kammerdiener des Großherzogs, Nicolaus Bauer, François, Kammerdiener des Grafen Kaunitz, Fritz Herborn, Klempf, Kammermeister, B. Ziegler, Hofdamen, Pagen usw. Nach dem 2. Akte findet die größere Pause statt. Anfang 7 Uhr. Ende 9 1/2 Uhr.



Thalia-Theater

Kirchgasse 72. Tel. 6137.

Heute Dienstag

letzter Tag:

Betty Nansen.

die nordische Kinogröße in dem hervorragend. K. nstfilm

Das Glück tötet.

Ferner 20 akt. Aufnahmen vom

Kriegsschauplatz.

Darunter wirkliche Artilleriekämpfe in den Dünen von Ostende, Dely's Kriegskarikaturen, Die Russen in der Badewanne, Das großmäulige England an der Strippe nach Berlin.

Kurhaus zu Wiesbaden.

Dienstag, 17. November.

Nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr:

Abonnements - Konzerte

Städtisches Kurorchester.

Leitung: Herr Hermann Jmer, städt. Kapellmeister.

Programme in der westigen Abend-A.

Reichshallen.

Erstes und vornehmstes Bunter Theater am Plage.

Riesen-Weltstadtprogramm

vom 16. bis 30. November.

..... 18 erstklassige Schläger.

Unter anderem:

Abdul Hamid, türkischer Zauber-

künstler, prolong.

Neu! Sums. Alles locht.

Der urkomische Sprech-Jongleur.

Neu! Die Altweibermühle.

Von F. u. C. Ampt.

Fritz Funke, das feiche

Genannt: Die Brillant-Admign.

Mizi

Les Dornes, Masegni

Gefangs-Duett, Vortragsbrette.

Billiger Eintritt. Militär 20 Pf.

Anfang 8 1/2 Uhr.

Die Direktion: Paul Becker.

Stadtheater Mainz.

Direktion: Hans Jslaub. • Tel. 268.

Mittwoch, 18. November 1914,

abends 7 Uhr, außer Abonnements:

Gastspiel des Kgl. Hofopernsängers

Karl Erb vom Hoftheater in München.

ober: Der Marti zu Richmond.

Spionel, Herr Karl Erb.

Gewöhnliche Preise. F41



Feldpost-Sendungen

für unsere Soldaten:

Socken · Hemden · Unterjacken
Unterhosen · Unterwesten ·
Leibbinden · Kniewärmer ·
Pulswärmer · Kopfschützer.

L. Schwenck
Mühlgasse 11-13.

Ziehung 24. und 25. November

im Dienstgebäude der Kgl. General-Lotterie-Direktion in Berlin

Jungdeutschland Geld-Lotterie

150 000 Lose
5618 Gewinne

im Betrage von Mark

150 000
60 000
30 000
10 000

Hauptgewinne Mark

Lose 3 M.

Porto und Liste 30 Pfennig extra
bei den Kgl. Lotterie-Einnehmern und in allen
kenntlich gemachten Verkaufsstellen zu haben

A. Molling, Hannover u. Berlin W9
Lenné-Strasse 4

K 129

Allgemeine Ortskrankenkasse.

Nach einem von dem Herrn Reichskanzler am 17. November 1913 so
kannt gemachten Beschluß des Bundesrats bleiben vorübergehende Dienst-
leistungen versicherungsfrei, wenn sie von Personen, die sonst keine berufsmä-
ßige Lohnarbeit verrichten, zwar in regelmäßiger Wiederkehr, aber nur
nebenher und gegen ein geringfügiges Entgelt ausgeführt werden. Als
geringfügig gilt ein Entgelt, wenn es für den Lebensunterhalt während
des Zeitraums, innerhalb dessen die Beschäftigung in regelmäßiger Wieder-
kehr ausgeübt wird, nicht wesentlich ist.

In einer Streitsache hat das Reichsversicherungsamt unterm 19. Sep-
tember d. J. entschieden, daß ähnlich wie bei der Invaliden- und Hinter-
bliebenen-Versicherung ein Entgelt als geringfügig anzusehen ist, wenn es
ein Drittel des Ortslohnes nicht erreicht. Für erwachsene weibliche
Arbeiterinnen kommt hiernach ein Entgelt von täglich 80 Pf. oder monatlich
20 Mk. in Betracht.

Wer demgemäß von nicht berufsmäßigen Lohnarbeiterinnen vorüber-
gehende Dienstleistungen verrichtet, bleibt versicherungsfrei, sofern der
Arbeitslohn den oben angeführten Betrag von monatlich 20 Mk. nicht er-
reicht. Es kommen hierbei hauptsächlich Hilfspersonen, die in einem Haus-
halt beschäftigt werden, wie Aufwartefrauen, Scheuerfrauen, Stunden-
frauen, Zageherinnen und dergl. in Betracht.

Da solche Personen bisher von der Ortskrankenkasse als versicherungsp-
flichtig behandelt wurden, auch wenn ihr Arbeitslohn ein Drittel des
Ortslohnes nicht erreichte, haben diese, soweit sie zur Kasse gemeldet sind,
auszuscheiden. Wer von diesen Personen der Kasse weiter angehört
will, s. B. auf Grund einer früheren freiwilligen Mitgliedschaft oder dergl.,
hat der Kassenverwaltung hiervon sofort Mitteilung zu machen. Auch
die Arbeitgeber, die jedenfalls ein Interesse daran haben, ihr Hilfspersonal
gegen Krankheit versichert zu wissen, können im Namen dieser Leute die
Erklärung, mündlich oder schriftlich, abgeben und sich zur Zahlung der Bei-
träge verpflichten.

Befleidet jemand mehrere Stellen, so wird das Arbeitsentgelt aus
diesen Stellen zusammengerechnet. Versicherungspflicht tritt hierbei auch
dann nur ein, wenn 20 Mk. für den Monat erreicht werden. In diesem
Falle haben sämtliche Arbeitgeber die betr. Person zur Kasse anzumelden,
auch haften sämtliche für die Beiträge. F 324

Der Kassenvorstand.

Dr. Frankenbach.

Geldpostartikel!

Adressen, Beutel, Räschen i. Größe,
Kriegskarten, Feldpostmappen, Notiz-
bücher m. Sprachführer, Velpapier,
Deltuch, starke vorchriftsmäß. Ver-
sand-Kartons, Armees-Christbäume,
Feldfeuerzeug usw. usw.

Carl J. Lang, 35 Bleichstraße 35,
Ecke Walramstraße.



Der
**TAGBLATT-
FAHRPLAN**
Winterausgabe 1914/15

(Taschenformat) ist an
den Tagblatt-Schaltern
im „Tagblatt-Haus“ und
in der Tagblatt-Zweig-
stelle Bismarckring 19
zu haben. Preis 15 Pfg.

Schöne Auswahl in

Belzen,

Neuanfertigen, Umarbeiten, Neu-
füttern in bester Ausführung billigt.
Füll- und Plüschhüte in den neuesten
Farben und Formen. 1805

Schmidt,

34 Webergasse 34, nahe Langgasse.

Strauß-Federn

und Reiher weit unter Preis.
Mörkststraße 16, 1 r., Ecke Adelheidstr.

Nach blühende Geranien
a 10 u. 5 Pf., schöne Pfl., sowie
Sorten in Kübeln, Fuchsen u. f.
Leipziger, billigt. Feil. u. 10-12 Uhr.
Näh. im Tagbl.-Verlag. We



Weihnachts-Gaben

für
unsere Krieger.

In grösster Auswahl.
Nur warme zweckmäßige
In Qualitäten!

Wollene Hemden,
Wollene Jacken,
Wollene Hosen,
Flanell-Hemden,
Wollene Socken,
Wollene Leibbinden,
Wollene Kopfschützer,
Wollene Ohrenschützer,
Wollene Pulswärmer,
Wollene Schießhandschuhe
Wollene Kniewärmer,
Wollene Decken,
Wollene Westen.

Rosenträger Taschentücher,
Halstücher. 1813

Gratis-Verpackung.

Ad. Lange,

Langgasse 23.

Prima 12-Pf.-Zigarre

100 Stück 7 Mark.

Näh. Rosenau, Wilhelmstr. 28. 1799

Maquum bonum-Kartoffeln

trifft Donnerstag wieder 1 Baggart
ein. Otto Untelbach, Schwalbacher
Straße 91.

Trauben 45 Pf. u. Pfd., Rüsse,
Zafeläpfel, Birn. Martijr. 25, Obst.

Socken, Unterzeuge und Wollwaren

fürs Feld

sind in **Riesenposten** eingetroffen.

Wir bitten um Beachtung unserer Schaufenster.

Engros-Verkauf!

Billige Preise!

Günstiger Einkauf für Liebesgaben.

Hermanns & Froitzheim,

Webergasse 8.

1789

Heilig-Geist, Mainz.

Mittwoch (Buss- u. Betta), den 18. November 1914.

2 grosse Konzerte

zum Besten des „Roten Kreuz“, Mainz.

ausgeführt von dem freiwilligen Musikkorps des Ersatz-Landsarm-
Bataillons Mainz. Dirigent G. Funk. F 41

Alle Säle geöffnet. Anfang 4 Uhr und abends 8 Uhr.

Für reichhaltige Speisekarte ist bestens gesorgt.

Arraks, Rums

und Kognaks

in grosser Auswahl in ganzen, halben
und 1/4 Flaschen zum Beipacken,
sowie in Fässern

zu Engrospreisen.

Jakob Stuber,

Weingroßhandlung,

Neugasse 5.

Am 4. November starb den Seemannsod unser lieber
Sohn, Bruder und Neffe,

Ingenieur Karl Riedel,

Maschinenmaat der Reserve auf S. M. S. „Yorck“,
im Alter von 29 Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Frau Henriette Riedel, Wwe.,

Wilhelm Riedel,

Ernst Riedel.

Wiesbaden, den 16. November 1914.

Von Beileidsbesuchen bittet man abzusehen.

Vermietungen

(Fortsetzung von Seite 7.)

Läden und Geschäftsräume.

Großer heller Partier-Raum, Langgasse-Wagemannstraße, sofort zu verm. Der Raum eignet sich zu Vereins- oder Versammlungszwecken, Bureau, Lager für Möbel, Glas- u. Porzellanwaren, Cefen usw., als Lehrsaal für Turn- u. Tanzunterricht, Arbeitsraum für Schneiderei und Plattentisch. (Dampfheizung u. elektr. Licht.) Nähere Auskunft im Tagbl.-Kontor. Schalterhalle rechts.

Schöner Laden Westendstraße 1 zu vermieten. Näh. bei Hagler. 3000

Villen und Häuser.

Villa, 14 Z., i. ganz. o. get., f. 2 Fam. der Hof. Näh. Streidstr. 7. 3003

8-Zim.-Villa, Ende Sonnenberger Straße, billig zu verm. Offert. u. B. 79 postlagernd Wiesbaden.

Auswärtige Wohnungen.

Bierstädter Höhe 24 Wohn., 5 Räume, zum 1. 4. 1915 zu vermieten.

Sonnenbergstraße 2, Dohme, Wiesb. Grenz, 2 Z., u. A., Gas, Speisek., Hof, im Abstell., m. 22 M. R. R. Sonnenberg, Adolfsstr. 5, 2 Z., u. A. R. b. Gem.-Med. Traudi. 1371

Sonnenberg, Adolfsstr. 9 5-Zim.-Wohn. mit Sub. Hof od. Hof. u. v. M. Wiesb., Schwalb. Str. 43, 2 r. 3004

Wiesbadener Straße 102 (Sonnenberg), 1. Et., 4 od. 5 Zim. m. Sub. Hof, bei Hof. od. Leisingstr. 5. 3042

Lautenschlag, Rathhausstr. 26, 2. od. 3-Zim., 35. u. R. bei Hof. u. Wotke.

Möblierte Wohnungen.

Bismarckring 11, 3 l., elegant möbl. gr. Zim., sep. C., m. u. o. P., bill. Dohmeier Str. 32 2-3 möbl. Zim. mit Küche zu verm. Näh. Part. 1.

Möblierte Zimmer, Mansarden usw.

Adelheidstr. 75, P. l., sep. m. Psp.-Z. f. Adelheidstr. 85, 3. gut m. 3. mit Kaffee 20 M., dgl. m. heizb. Mld. Adelheidstr. 85, 3. gut m. 3. sep. C. Adlerstr. 7, 1. fch. m. 3., ev. Küchenb. Adolfsstr. 1 A, 1. fch. möbl. Zimmer. Albrechtstr. 12, 1. gut möbl. Zimmer. Albrechtstr. 12, 1. fch. m. 3., 3 M. Albrechtstr. 25, 1. n. Adolfsallee, gut möbl. kleineres Zim. in H. geb. Fam. Albrechtstr. 41, 5. 2. fch. m. 3., 3 M. Andstr. 8, 2. möbl. Frontip.-Zim. u. Mansarde, 10 u. 12 M., zu verm. Bismarckring 11, 3 l., fch. möbl. Zim., 15 u. 20 M. monatlich, zu verm. Bismarckring 22, 3 r., 1-2 möbl. Z. 5. Bismarckring 33, 2 l., fch. m. 3. bill. Bismarckring 42, 2 r., fch. m. 3. Bismarckring 42, 2 l., heizb. möbl. Mld. Fleischstr. 5, 3. möbl. Mld., 1-2 M. Fleischstr. 13, 2 l., 3. 2 Bett., hab. Mld. Fleischstr. 21, 1. fch. möbl. Zim., separ. gleich zu vermieten. B 19285

Fleischstr. 25, 1 r., möbl. Zimmer bill. Fleischstr. 32, 1. möbl. Zim. m. Penf. Fleischstr. 38, 2. 1 fch. möbl. Zimmer. Fischerstr. 22, 2 l., m. 3., 22. 4 M. Gr. Burgstr. 4, 3. fch. möbl. Zim. u. große Mansarde billig zu verm. Chermesweg 4 fch. Zim. für besseren Herrn bill. Veridit. vormittags.

Dohmeier Straße 11, 3. Wohn. u. Schlafzim., auf möbl. m. u. o. Penf. Dohmeier Str. 11, 1. g. m. 3. u. o. P. Dohmeier Straße 12 möbl. Zim. fr.

Ellenbogengasse 10 2 möbl. Frontip.-Z. 6 u. 8 M., an eins. ruh. Frau.

Faulbrunnstraße 12, Konditorei, eleg. großes Zimmer bill. zu verm. Friedrichstr. 9, 2. Mld., eleg. Zim., volle Pension, 60 Mld.

Friedrichstraße 41, 2. fch. m. 3. Zim., 1 u. 2 B. Tage u. Wochen, billig. Goethestr. 1 Zimmer mit Penf., 4.50. Goldgasse 16, im Laden, einfach möbl. Zimmer zu vermieten.

Hellmündstr. 23, 2 r., fch. m. 3. u. Mld. Jahnstr. 14, 3. möbl. Mans. zu verm. Jahnstr. 15, 3. fch. möbl. Zim., sep. Jahnstraße 26 sep. möbl. Zim., 18 Mld. Karlsruher 37, 1 l., gr. möbl. heizb. Mans.-Zim., 1-2 Betten.

Karlsruher 41, 1 r., fch. m. fch. Mans.-Zim., Schreibst., in b. S., 12 Mld. Luitensplatz 1, 2. 3. fr., a. leer, a. P. Luitensplatz 16, 2. fch. m. 3. möbl. Zim. Luitensplatz 43, 3. fch. m. 3., sep. C.

Marktstr. 13, 2. möbl. Zim. u. Mans. Mauritsstr. 12, 3 l., gut möbl. 3. 5. Maurgasse 15, 3 r., fch. möbl. Zim. Maurgasse 19 einf. möbl. Mansarde, ebenf. gegen Hausarbeit.

Moristr. 5, 1 r., fch. m. 3., Dauerm. Moristr. 22, 2. möbl. Zimmer. Moristr. 41, 3. möbliertes Zimmer. Moristr. 49, 3 r., möbl. Zim., 3 Mld. Müllerstr. 9 möbl. hübsche Mans.-Z. Neugasse 5, 1. möbl. Zimmer billig. Oranienstr. 19, 2. fch. m. 3. Oranienstr. 22, gut möbl. 3. Röh. 3 l. Oranienstr. 22, B. D. l., bill. Schlafz. Oranienstr. 62, 2. Wohn. u. Schlafz. Rheingauer Str. 5, Hochp., fch. m. 3. Rheinstr. 115, 1. freundl. möbl. Zim., 2 feinstig u. hell, preiswürdig zu verm. Bad u. Telefon im Hause. Riehlstr. 13, Mld. 1 r., m. 3., 3 Mld.

Roonstr. 22, bei Georg, möbl. Zim. Schulberg 25, 3. gut möbl. Zimmer. Spiegelgasse 1, 3 r., fch. möbl. Zim.

Taunusstraße 77, Garten-Villa, Kochpart., fch. möbl. Zim. zu verm. Westendstr. 21, 1. möbl. Zim. zu v. Westendstr. 20, 3 l., gut möbl. Zim. Westendstr. 14, 1. möbl. Zim., separ. Zimmermannstraße 4, Part. r., gut möbl. M. u. Schlafz. bill., a. eins.

Möbliertes Zimmer zu vermieten. Näh. Westendstraße 2, 1. Et. links. Solid. Herr findet separ. möbl. Zim. mit Frühstück, Zentralheiz., 28 Mld. monatlich, im Zentrum der Stadt. Wdr. im Tagbl.-Verlag. Wl

Leere Zimmer, Mansarden usw.

Adlerstr. 58, 3. leeres Zim. zu verm. Bismarckring 11, 1 rechts, leer. Zim. Fleischstraße 35, 1. Et., gr. sep. Zim. Fleischstraße 35 heizbare Mans. zu v. Frankenstr. 10 heizbare Mans.-Z. Frankenstr. 17 leere Mans. auf gleich. Goethestr. 7, Part., l. Mans. zu verm. Gerberstr. 31 gr. Mans. a. v. R. 1 l. Herrngartenstr. 12 gr. Mans. v. fch. Müllerstr. 9, 3. gr. feinstige Mans. Neug. 19 2 ineinander. Mld. Jacobi. Oranienstr. 35 heizb. Mans. an Frau. Rheinstr. 64 hab. Mld. an eins. Frau. Roonstraße 2 groß. leer. Zim. sofort. Roonstraße 6, 1 r., fch. m. 3. leer. Zim.

Wagemannstraße 28 ist ein schönes leeres Zimmer mit Kammer sofort zu vermieten. Näh. Tagblatthaus, Schalterhalle rechts. Westendstr. 21 fch. Mld. mit Kochhofen. 2 schöne l. Zim., Sonnenseite, in f. Hause u. Lage. R. Tagbl.-B. Wd

Keller, Remisen, Stallungen usw. Adlerstraße 37 Bierstell. m. o. o. B. Adlerstr. 57 Stall. m. od. o. Wohn. Bahnhofstraße 2 großer Weineller a. v. Angul. u. Mld. v. 8-1 (auch Sonntags) Bahnhofstr. 1, 1. 3006

Dohmeier Str. 61 Glaschenbierkeller, ev. mit Stall u. Kuchler m. Aufg. per fch. zu verm. Näh. bei Hof. in d. Dampfabreiererei. B 19073

Dohmeier Str. 74 groß. Keller a. v. Dohm. Str. 87, Stall. u. Futterraum. Drudenstr. 8 Stall f. 3 Pferde m. 35. Frankenstr. 17 Stall u. Remise a. gl. Karlsruher 30 Stall f. 2 Bf. u. Remise f. Kuchler, a. f. Kuchlerm. Handel geeignet, ev. m. 3-4 Zim.-B. 3010

Karlsruher 32 Stall. u. Sub. billigst. Rheinstr. 50 Stall. Remise, Lag. 3100

Stall mit groß. Keller und 2. oder 3-Zim.-Wohn. p. fch. od. fch. a. v. Dohmeier Str. 98, 3. 2 r. 3014

Mietgejude

2-Zimmer-Wohnung mit K., Vorderhaus, per sofort zu mieten gef. Off. u. R. 3 an den Tagbl.-Verlag.

4-5-Zimmer-Wohn. für 1. April gesucht, möbl. Nikolaistraße, Angeb. unter 3. 785 an den Tagbl.-Verlag

Für jetzt oder später moderne 5-Zim.-Wohnung in guter Lage für älteres Ehepaar gef., Part. oder 1. Et. Off. mögl. mit Heber. Plan u. G. 785 an den Tagbl.-Verl.

Fräulein sucht möbl. Zimmer, am liebsten mit Frühstück. Off. m. Fr. u. P. 786 an den Tagbl.-Verlag.

Vermietungen

2 Zimmer.

Abesloß. Frontspitz-Wohn., 2 Zimmer, mit Küche, Kammer u. Zentralheizung, an einzelne Dame sofort oder später zu vermieten Luitensplatz 37.

4 Zimmer.

Adolfsallee 11, Gth. schöne 4-Zim.-Wohn., 1. Et., auch für Büro geeignet. Näh. Hausmld. 3015

Schlenkerstraße 6, III., herrschaftl. 4-Zimmer-Wohn. auf fch. oder später mit Nachlag zu verm. Näh. Wohnungsnachw. Büro Lion & Cie. Bahnhofstr. 8.

Stiftstr. 9, Part., Wohn. von 4 Zimmern mit Zubeh. an ruh. Leute fch. oder auf 1. April zu verm. Näh. dafelbst, 1. Et. 3110

Zaunusstr. 7, II.

4-Zim.-Wohn. u. Zubeh. mit Nachl. zu v. Näh. Zaunusstraße 7 1 r. 2769

Weidenburgstraße 6, 1. 4-Zim.-Wohn. mit allen Neuheit., auf 1. Jan., ev. fr.

Wielandstraße 15

herrschaftl. 4. 3. u. 2-Zim.-Wohnung, 1. 2. u. 3. Etod., sofort oder später zu verm. Näh. Part. links. 2753

Eine schöne 4-Zimmerwohn.

der Neuzeit entspr., Gas, Elektr., Kuchenaufzug, Balkon, Erker usw., per 1. Jan. Schwalb. Str. 5, 1.

5 Zimmer.

Adelheidstraße 26, 2. 5-Zim.-Wohn. neu herger., Elektr., Gas, Bad, reichl. Sub., Gartennutzung, per sofort zu verm. Näh. Part.

Marktstraße 19,

Ede Grubenstraße, 1. Etod., 5-Zim.-Wohnung nebst Zubeh. baldigst zu vermieten. Näh. im Galaden bei Lugenbühl. 3018

Moristr. 47, 2. 5-Zim.-Wohn., der Neuzeit entspr. fch. zu verm. 3019

5 Zimmer-Wohnung

Schlenkerstr. 1 (in herrschaftl. Hause) zum 1. April 1915 zu vermieten. 3037

Für Rechtsanwälte

Moristr. 12 die 1. Etage, enth. 5 gr. Zimmer, günstig zu verm. 3094

Weaen Versicherung

in Beletage frei gew. Sonnenberger Str., Galtst. Liebenburg, 5-Zim.-Wohnung in Villa, per sofort oder 1. April zu vermieten. Preis 1500 Mld. Neugasse 5.

6 Zimmer.

In Villa Gmser Str. 75

herrschaftl. 6-Zim.-Wohn. gleich od. spät. zu verm. Näh. Wilmshofstr. 19. 3020

Villa Kapellenstraße 38, Partier, schöne 6-Zim.-Wohnung mit reichl. Zubeh. sofort oder später zu vermieten. Näh. dafelbst erste Etage oder Adolfsberg 4. 3101

Zaunusstr. 22,

elegante 6-Zimmer-Wohnung mit viel Beige, Balkon, Erker, sofort zu vermieten. Näheres dafelbst am im Comptoir od. 3. Etage. 3021

Vorderes Herotal

Etagenvilla, Partier-Wohn., 5 oder 6 Zim. u. Sub., per fch. od. spät. zu verm. Näh. Franz-Adolfsstr. 3, 1. 3022

7 Zimmer.

Blumenstraße 7, Partier,

herrsch. 7-Zim.-Wohn., 2 Bld., Garten, Zentralheiz., warm. Wass., Gas, elektr. Licht. Näh. Blumenstraße 7, 1. Etod. Telefon 3006.

Wilhelmstr. 40, 1. Etod.,

hochherrsch. 7-Zimmer-Wohnung mit reichl. Zubeh., Bad, Balkon, Personenaufzug, Gas, elektr. Licht per 1. April 1915 zu vermieten. Näheres dafelbst bei Weltz und Adelheidstr. 32, Anwaltsbüro. F336

8 Zimmer und mehr.

Arzt-Wohnung.

Langgasse 1, 8 Zimmer mit Zubeh., mod. einger., Zentralheiz., Aufzug, ebenf. auch an zwei Ärzte geeignet, zu vermieten. Näheres Bauhofs Hildner, Dohmeier Str. 43. B 19074

Zaunusstraße 23,

2 Et., fch. zu verm., ev. auch spät. Näheres dafelbst bei F331

Dr. Kranz-Buch, 1 Et.

Läden und Geschäftsräume.

Laden Bahnhofstr. 8

mit Souterrains, Büro, Zentralheiz. usw. unter günstigen Bedingungen zu verm. Näh. bei Leber. 3025

Laden

Goethestraße 13, großer heller Raum, für Büro sehr geeignet, zu vermieten. Näheres im Galaden. 3027

Laden Goldgasse 21

mit 3 Zimmern, Küche, Keller, sowie 3 Dachkammern zu verm. Näheres dafelbst. 3028

Zellularen mit Einrichtung f.

an v. m. Dohmstr. 1.

Niedlicher Straße 12.

Die von der Pfungst. Brauerei innegehabt. Räume, besteh. in Abstellraum mit Büro, Lagerteller, Stell. für mehr Pferde, Futterraum u. sind fch. od. später zu verm. Näh. Bld. Part. bei Kämmerl. 3081

Marktstraße 13 2 schöne Läden, mit od. ohne Wohn. zu v. R. Rimmel, Kaiser-Friedrich-Ring 10. B 19077

Marktstraße 17

ab 1. Jan. 1915 Laden zu verm. 3054

Schwalbader Straße 19

schöner Laden, auch für Büro geeignet, sofort billig zu verm. Näheres bei Ernst Reuter, Kirchgasse. 3029

Weststr. 30 Laden

n. Zim. u. Küche. Näh. 1. Et. 3030

Moderne Läden

mit 1 u. 2 Schaufenst., reichl. Nebenr., i. d. Neubauten Bismarckring 2 und Dohmeier Straße 49 zu verm. Näheres Hildner, Bismarckring 2, 1.

Laden Al. Burastraße 5 und

Arbeitsraum p. 1. April oder früher. Näh. 1. Etod. 2730

Laden Langgasse 27,

m. 2 Schaufenst., groß u. hell, fow. Goldgasse 18, beide p. 1. April 1915 zu verm. Näh. Goldgasse 18, 2 l. 3104

Laden

1. April 1915 zu verm. Näh. Goldgasse 18, 2 l. 3104

Großer heller

Partier-Raum,

Langgasse-Wagemannstr.,

sofort zu vermieten. Der Raum eignet sich zu Vereins- oder Versammlungszwecken, Büro, Lager für Möbel, Glas- u. Porzellanwaren, Cefen usw., als Lehrsaal für Turn- u. Tanzunterricht, Arbeitsraum für Schneiderei und Plattentisch (Dampfheizung, elektr. Licht). Nähere Auskunft im Tagbl.-Kontor. Schalterhalle rechts.

Günstige Gelegenheit

feiner Ekladen in allererster Lage abzugeben.

Da infolge des Krieges die hinteren Büroräume genügen, ist der Laden mit 1 großen u. 2 kleinen Schaufenstern nebst Eingang, Kaiser-Friedrich-Platz 2, abzugeben. Näh. in dem Vermietungsbüro od. bei Hoffp. 2. Rettenmayer, Nikolaistraße 5, Kassenkassier.

Schöner Laden

zu verm. Ellenbogengasse 8, 1. 2571

Laden Ellenbogeng. 6

mit Wohn., Bursche, zu v. 2685

Villen und Häuser.

Villa Freseniusstr. 47

zu verm., 8 Zim. u. Sub., oder zu verkaufen. Näheres Carl Koch, Luitensplatz 15, 1. 3031

Einfam. Villa Wilmshofstr. 19

7 Z. u. reichl. Sub. gl. od. sp. 3032

Villen

in allen Größen, Preisen u. Lagen zu verm. Nachweis f. R. kostenlos. Aufz. u. T. 786 an d. Tagbl.-Verlag erb.

Villa, 5-Zim.-Wohnung, reichl. Zu-

behör., auf gleich od. 1. Jan. preiswert zu vermieten. Näheres Sonnenberg, Wiesbaden. Str. 104. Telefon 3599. 2773

Möblierte Zimmer, Mansarden usw.

Adelheidstr. 52, P.,

gr. schön möbl. Zim. billigst zu verm. Friedrichstraße 34, 1. 1-2 gut möbl. Zimmer in gebild. Familie zu verm. Albrechtstraße 7, 2 r., schön m. Zim. für 20 Mld. mon. an Dauermieter.

Goethestr. 5, gr. möbl. Zimmer

mit 1 u. 2 Betten u. verm. Bad.

Kaiser-Friedrich-Ring 41, P.,

eleg. möbl. Zim. an best. Herrn oder Dame sofort abzugeben.

Langgasse 39, 2. g. m. 3. a. Küche.

Mld. Dohmeier Str. 20, 1. 2 elegant möbl. Zim., Zentralheiz., el. Licht, Bad, 1 od. 2 Betten, zu vermieten. Gut m. 3. ev. M. u. Schlafz., an b. Frn., fch. ruh. Lage. Dambachstr. 40, 1. Eing. Friedr.-Oststr. 1.

Elegant möblierte Zimmer

in schöner ruhiger Lage preiswert zu vermieten, auch mit Pension. Frankfurter Straße 14, 1 Et.

Möbl. Zimmer

in ruhiger schön gelegener Villa (ev. auch mit Pension) zu mäßig. Preis zu vermieten Neuberg 3.

möbl. Zimmer,

auch als Schlaf- und Wohnzimmer, in ruh. schöner Lage äußerst preiswert zu vermieten Zaunusstr. 74, Part., Ede Lagenherbergr.

Eleg. möbl. Balkonzimmer

sofort zu verm. Rheinstr. 47, 2 r. Ein freundl. möbl. Zimmer 25 Mld., ev. Klavierben., an Dame zu verm. Bei 9-11 u. abends 8 Schönenhofstraße 2, 3. F. Simon-Roman.

In allererster Anlage zwei möbl. Zim. mit Küchenben. u. Keller zu verm. Näh. im Tagbl.-Verl. Fr

Sehr gut möbl. Fensterstr. sep. Zim., ev. mit 2 Betten u. Frühstück, zu verm. Off. u. R. 781 Tagbl.-Verl.

Pflegebedürftiger Herr findet angen. Heim in fein. häuslichkeit. Briefe u. M. 783 an den Tagbl.-Verlag.

Leere Zimmer, Mansarden usw.

Wagemannstraße 28

ist ein schönes leeres Zimmer mit Kammer sofort zu vermieten. Näh. im „Tagblatt“-Haus, Schalterhalle rechts.

Keller, Remisen, Stallungen u.

Geräumige Garage

zu vermieten. Näh. Kersbergstr. 10.

Mietgejude

Gebild. kinderloses Ehepaar sucht per 1. April, ev. früher, 3-4-Zimmer-Wohnung, am liebsten mit Zentralheizung, Angebote mit Preis u. R. 786 an den Tagbl.-Verlag.

Möbl. 4-Zimmer-Wohnung

mit Küche u. Mädchenzimmer, zum 1. Dez. gesucht. Offert. mit Preis u. R. 786 an den Tagbl.-Verlag.

Große moderne 4-Zimmer-Wohn. zum Januar oder später von kinderlosem Ehepaar zu mieten gesucht. Angebote mit Preisangabe u. R. 778 an den Tagbl.-Verlag.

Schöne 5-6-Zim.-Wohn.

von kleiner ruhiger Familie zu mieten gesucht. Angebote unter H. 785 an den Tagbl.-Verlag.

7-8 Zimmer-Wohnung

in guter Lage u. gutem Hause auf 1. April von Arzt gesucht. Angeb. u. R. 785 an den Tagbl.-Verlag.

1-2 gut möbl. Frontspitzzim.,

Aurviertel bevorzugt, zu mieten gef. Off. mit Preis u. R. 786 Tagbl.-B.

Fremdenheime

Pension Uhlmann,

Kapellenstraße 31, Villa ab Astra, Pension 4 Part.

Wohnungs-Nachweis-

Bureau

Lion & Cie.,

Bahnhofstraße 8. Telefon 708.

Größte Auswahl von Miet- und Kaufobjekten jeder Art.

Die Zweigstelle des Wiesbadener Tagblatts
Bismarckring 19 Fernsprecher 4020

nimmt Anzeigen-Aufträge für beide Ausgaben des Wiesbadener Tagblatts zu gleichen Preisen, gleichen Nachzahlungen und innerhalb der gleichen Aufgabzeiten wie im „Tagblatt“-Haus, Langgasse 21, entgegen.

Der Roman.

Morgen-Beilage des Wiesbadener Tagblatts.

Nr. 269.

Dienstag, 17. November.

1914.

„O Deutschland, heiliges Vaterland ...“

Original-Erzählung von Hans Beder (Wiesbaden).

Nachdruck verboten.

Durch die geöffneten Fenster des Saals, in dem man getanzt hatte, drang das Licht des Frühlingsmorgens. Die Flammen der elektrischen Lampen erschienen in dem grauen, melancholischen Schimmer wie gelbe Punkte, die Schritte der aufräumenden Diener hallten durch den weiten, jetzt leeren Raum.

Vom Parke her wurden vereinzelte Vogelrufe hörbar, ein Zwitschern erst noch, leise rauschten die Bäume im Morgenwinde, in der Ferne verklang das Rollen der letzten nach Berlin zurückkehrenden Autos und Wagen.

Die Hausherrin trat in den Saal, sie sagte unwillig: „Dreht die Lampen aus, warum denn noch das viele Licht, es ist hell genug. Gilt euch, damit Ruhe und Ordnung ins Haus kommt.“

Sie wendete sich einem jüngeren Herrn zu, der ihr gefolgt war:

„Man muß überall seine Augen haben, sonst geht es nicht vorwärts.“

„Noch immer hinter allem her, Tanten — du solltest dir doch mehr Ruhe gönnen.“

„Daß mich nur, das erhält frisch. Zum Ausruhen kommt man immer noch. Aber sag, Kurt, war es nett, hat es deiner Frau gefallen?“

Über die hübschen Flüge Kurt Seltheims huschte ein leichter Schatten, als er antwortete:

„Ich denke, ja — sie hat viel getanzt.“

Sie waren in ein Nebenzimmer getreten, Frau Marie Waren ließ sich in einen Sessel sinken — sie schien doch ein wenig abgelenkt.

„Willst du nicht noch ein Weilchen bei mir bleiben, Kurt. Ich habe dich noch gar nicht allein gehabt, du mußt mir doch viel erzählen: von deinem Leben in Rußland und —“

Er zog sich einen Stuhl heran und setzte sich zu ihr.

„Gewiß gern. Was möchtest du wissen?“

„Bist du zufrieden, daß du dich bei der Spinnerei beteiligt hast, geht es gut?“

„Ich bin zufrieden, komme mit meinem Partner gut aus. Johnson ist ein anständiger Mensch, mit dem sich leben läßt. Wir haben gebaut, uns stark vergrößert, neue Maschinen aus England verschrieben — deswegen bin ich hier, ich will noch Kapital flüssig machen. Auch meine Frau wollte ich euch vorstellen —“

Frau Marie schwieg einige Sekunden, dann sagte sie:

„Du hättest doch in Deutschland bleiben sollen. Deine Eltern haben dir ein hübsches Kapital hinterlassen, alles in Grundstücken sicher angelegt — nötig war es doch nicht, daß du nach Rußland gingst und nun gar ganz dort bleiben willst. Hättest zu deinem Onkel ins Geschäft treten können, das hätte ihm Freude gemacht. Ich habe mir auch immer gedacht, daß du das alles einmal übernehmen wirst, nun ist es in fremde Hände übergegangen, wir sitzen hier in Wannsee und verzehren unsere Zinsen —“

„Ich passe nicht für das Bankgeschäft, du weißt ja, ich habe mich immer für die Industrie interessiert.

Deswegen war ich doch auch in England, habe dort praktisch gelernt —“

Die Tante seufzte:

„Na ja, jetzt läßt sich nichts mehr ändern. Nun erzähl' mir, wie du zu deiner Frau gekommen bist. Sie hat doch so gar nichts mit Industrie zu tun, stammt aus ganz anderen Kreisen, ihr Vater war ja wohl Geistlicher —“

„Ja, Geistlicher — ein Dorfgeistlicher. Ich habe Vera kennen gelernt, als ich auf dem Gute einer befreundeten Familie zu Besuch war —“

Ein Weilchen schwiegen beide, Frau Waren schien es, als ob der Nefte nicht weiter erzählen wollte, sie meinte:

„Du scheinst müde, Kurt. Geh' nur schlafen —“

Aber sie stand selbst noch nicht auf, sie blieb, als Kurt sich erhob, sitzen. Sie hatte noch etwas auf dem Herzen:

„Zufrieden bin ich doch nicht mit dir, ich hatte so ganz andere Pläne. Ist aber nichts mehr zu wollen, also muß man sich fügen. Gute Nacht oder besser guten Morgen — ein paar Stunden werdet ihr wohl noch schlafen wollen — —“

Kurt Seltheim ging über den noch halbdunklen Korridor, stieg die Treppe zum oberen Stockwerk hinauf, um seine Zimmer aufzusuchen.

Ein wenig nachdenklich war er geworden, er hatte die letzten Worte Tante Mariens wohl verstanden: sie hätte es gern gesehen, wenn er sich seine Frau in ihrem Hause gesucht, die Maja wohl für ihn bestimmt gehabt. Daran hatte er kaum gedacht. Die Cousine war ein Kind von zwölf Jahren, als er vor vier Jahren Deutschland verließ, um nach England, dann nach Rußland zu gehen, heute allerdings war die Maja eine junge Dame.

Ein hübsches Mädchen, sehr zart, schlank, von mittlerer Größe, mit dunkelblauen Augen, die, wie er bemerkte zu haben glaubte, schon am ersten Tage des Wiedersehens forschend auf ihm und seiner Frau geruht hatten. So, als ob sie fragen wollten: Paßt ihr beide auch füreinander?

Bei diesem Gedanken mußte er lächeln: — wie kam er eigentlich auf solche eine Idee — dann fiel ihm ein, was Vera gesagt hatte: „Sör' mal, Kurt, deine Cousine scheint dich anzuschwärmen“ — —

Seine Frau schlief schon, als er ins Zimmer trat, er aber fühlte, daß er noch keinen Schlaf finden würde, ging ins Nebenzimmer und stellte sich an das geöffnete Fenster.

Im Parke unten regte sich das Leben stärker. Rings umher Vogelgezwitscher, leises, monotones Singen des Gärtners, der die Wege harkte — eigentlich, wie Kurt sich sagte, doch so eine rechte, echte Schlummerstimmung, trotzdem die Sonnenstrahlen durch die Zweige lugten.

Aber seine Gedanken hielten ihn wach, sie bildeten eine Brücke zu weiterem Nachdenken, führten ihn zurück

nach Rußland, auf jenes Gut, wo er seine Frau kennen gelernt hatte.

Ihr Bild, wie er sie damals, zum ersten Male, gesehen, stand vor ihm. Ein Bild, wie er es im Vorübergehen erhascht hatte.

Mehr wie ein Jahr lag das zurück.

Er war von der Jagd gekommen, wohin er mit dem Sohn des Hauses gegangen, der noch zurückgeblieben, um mit dem Förster zu sprechen — fast noch am Walde, an dessen Rande, vor einem unscheinbaren Häuschen, hatte er plötzlich ein Mädchen gesehen.

Eine ganz eigenartige Erscheinung, die seinen Schritt gebannt: auf dem Baume des Vorgartens eine Gestalt, die er auf den ersten Blick für einen Jungen gehalten — schon allein der Pose nach: rittlings, mit schlankernden Beinen, eine Zigarette im Munde, hatte sie dagesessen und den Rauch vor sich in die Luft geblasen.

Von ihm hatte sie keine Notiz genommen, so daß er sie sich mit Ruhe betrachten konnte. Seinen Irrtum hatte er gleich eingesehen: kein Junge — ein Mädchen mit dunklem Haar, fast schwarzen Augen, einer leicht gebogenen Nase und feingeschnittenem Munde.

Was ihn besonders gefesselt, waren Hände und Füße — schlanke Hände und schmale, wunderbar geformte Füße.

Die ganze Geschichte: Häuschen, Mädchen, der sich dahinter erhebende Wald als einer Sphäre. — Kurt war begierig, zu erfahren, wen er vor sich hatte.

Als er aufs Gut kam, war er noch ganz erfüllt von der Begegnung, die er gehabt, aber fragen wollte er nicht, er vertröstete sich auf den Abend, zu dem Gäste erwartet wurden — vielleicht war auch sie geladen.

Zu den Bauern gehörte sie nicht, das stand fest bei ihm, also —

Doch der Abend hatte ihn enttäuscht, sie war nicht gekommen. Und als er nun doch die Tochter des Hauses gefragt, hatte er eine halbe Antwort erhalten. Ein wenig spöttisch sogar: „Eine Schönheit — wo haben Sie die aufgefunden?“

Als er das gesagt: „Ach, die Vera Galachowa, die Studentin, die Tochter des Popen — wir haben keinen Verkehr mit ihr. Ist die denn überhaupt wieder hier, sie war doch im Ausland, studierte irgendwo in der Schweiz?“

Das war alles, was er erfahren hatte, sein Wunsch, Näheres zu wissen, war gewachsen — das Bild des eigenartigen Mädchens verließ ihn nicht, stand vor seinen Augen, gaukelte hin und her.

Er hatte sich das aus dem Sinne schlagen wollen, am nächsten Morgen dann doch das Häuschen wieder aufgesucht.

Das Herz hatte ihm ein wenig geschlagen, als er durch die Baumstämme ein weißes Kleid schimmern sah. Vera Galachowa war wieder zur Stelle.

Doch sie sah heute nicht auf dem Baume, sie ging im Garten, der zu ihrem Häuschen gehörte, auf und ab. Sie hatte ein Buch in der Hand, in das sie ab und zu einen Blick warf.

Kurt Seltheim war Frauen gegenüber nicht schwächern, das Leben hatte ihn ein bißchen verwöhnt. Ohne arrogant zu sein, wußte er, daß er mit seiner hohen, schlanken Figur, den braunen Augen und Haar, dem glatten Gesicht ein passabel hübscher Mensch war, den man nicht zur Seite schob — er stellte sich fest an den Baum und sah zu dem Mädchen hinüber. Als sie sich ihm dann bei ihrem Hin- und Hergehen näherte, rief er ihr einen „Guten Morgen“ zu und zog seinen Hut.

Vera Galachowa war stehen geblieben und hatte ihn angesehen, ohne ein Wort zu sprechen, so daß er bei sich dachte:

— Sie nimmt wohl deine Zudringlichkeit übel oder sie versteht kein Deutsch —

Vielleicht war sie auch nur erstaunt, daß er, der Fremde, sich herausnahm, sie anzusprechen.

Trotzdem trat sie einige Schritte näher zum Baume heran und fragte:

„Wünschen Sie etwas? Mein Vater ist nicht zu Hause.“

Er antwortete lachend:

„Ja, ich wünsche etwas. Ich habe sogar einen sehr großen Wunsch — ich möchte die Ehre haben, mit Ihnen bekannt zu werden. Gestatten Sie, daß ich mich vorstelle: Kurt Seltheim.“

Sie bewegte leicht die Hand, damit andeutend, was sie gleich hinterher aussprach:

„Ich weiß. Sie sind bei Deseichows auf dem Gute zu Besuch — ein Deutscher — wohl gekommen, um sich die schöne Haustochter anzusehen. Man weiß doch, wie das so in den Familien gemacht wird.“

Jetzt war die Reihe an ihm, erstaunt zu sein: — das Mädchen nahm kein Blatt vor den Mund, hielt mit dem, was sie dachte, nicht zurück.

Er fühlte sich ein wenig verletzt, ärgerte sich zudem, daß sie ihm ein solches Motiv unterstob — etwas, woran er selbst nicht im entferntesten gedacht.

Er wollte jedoch die Sache von der humoristischen Seite nehmen und rief zurück:

„Donnerwetter — besitzen Sie eine Kombinationsgabe.“

Dann fügte er ernster hinzu:

„Aber Sie täuschen sich, mein Besuch hat mit so etwas nichts zu tun. Ich fühle mich sehr glücklich so, denke gar nicht daran, zu —“

Er unterbrach sich, er wollte nicht sagen: „zu heiraten.“ — Das kam ihm fade und lächerlich vor. Er erschien sich mit einem Male diesem Mädchen gegenüber nicht in seinem Fahrwasser, bereute fast, sie angesprochen zu haben.

Dabei reiste ihn doch, wie sie mit ihm sprach: ein wenig von oben herab, wie mit einem, über dem sie himmelhoch stand.

Auf sein vorheriges Geständnis, daß er den Wunsch habe, sie kennen zu lernen, ging sie gar nicht ein — es war ja wohl auch ein wenig frech von ihm gewesen, in einem solchen Tone mit ihr zu sprechen. Er hatte so bei sich gedacht: — Tochter eines Dorfpopen. Russische Studentin. Na und so weiter —

Er schwieg jetzt, auch sie sagte nichts, schien von ihm überhaupt keine Notiz mehr zu nehmen, hatte ihr Buch aufgeschlagen und las darin. Dabei entfernte sie sich allmählich von dem Plaze, an dem sie gestanden, als sie mit ihm gesprochen.

Eine peinigende Unzufriedenheit mit dem, was er getan, überkam ihn — trotzdem konnte er das Verlangen nicht bemeistern, das Mädchen näher kennen zu lernen — ihre rassistige Schönheit hatte ihn ganz gefangen genommen.

Er stand und sah ihr nach. In dem einfachen, weißen Leinenkleide, das ihre Gestalt eng umschloß, ließ sich so recht ihr schlanker, geschmeidiger Wuchs erkennen. Jede Bewegung von ihr mußte er bewundern: etwas Rassistiges und dabei doch Anmutiges lag darin. Die Haltung des hübsch geformten Kopfes, der weiche Gang und immer wieder von neuem diese herrlichen Hände und Füße.

Wie ein Narr konnte er sich nicht davon trennen, schrak ein wenig zusammen, als sie sich plötzlich ihm wieder zukehrte und ein bißchen boshaft sagte:

„Sind Sie noch immer da, wünschen Sie immer noch etwas?“

Er antwortete schnell, ohne zu überlegen:

„Ja, kommen Sie, bitte, zurück. Ich möchte Sie gern noch ein Weilchen bewundern.“

Das war wieder eine Dummheit, eine Taktlosigkeit — er fühlte das sehr gut, konnte jedoch nicht anders. Es war so über ihn gekommen.

(Fortsetzung folgt.)



== Lesefrucht. ==



Man kann einen Vorsatz nicht sicherer abstumpfen, als wenn man ihn öfter durchspricht.
Goethe.



Technische Streifzüge.



Nachdruck verboten.

Telegraph und Telephon im Kriege.

Von Th. Wolff-Friedenau.

In dem gewaltigen Kriege, der gegenwärtig unserem deutschen Vaterlande aufgezungen ist, dem größten Völkerringen, das die Geschichte kennt, kommen auch wie niemals zuvor die Hilfsmittel und Errungenschaften der Technik zur Anwendung, und es dürfte kaum einen größeren technischen Fortschritt aus den letzten Jahrzehnten, kaum eine wichtigere technische Erfindung geben, die nicht direkt oder indirekt für die Zwecke der Kriegsführung nutzbar gemacht würde, die hierdurch gegen die Kriegskunst früherer Jahrzehnte freilich weitgehende Wandlungen erfahren hat. Zu den wichtigsten technischen Hilfsmitteln aber, von denen die moderne Kriegsführung Gebrauch macht, gehören neben der Eisenbahn und den sonstigen Erzeugnissen der modernen Verkehrstechnik mit in erster Linie Telegraph und Telephon.

Die enorme Bedeutung von Telegraph und Telephon für die Zwecke der Kriegsführung ergibt sich ohne weiteres aus der Wichtigkeit, die hier der Nachrichten- und Befehlsbeförderung über kurze, wie lange Strecken zukommt und die hier von noch ungleich größerer Bedeutung und immer viel folgenreicher und folgenschwerer ist als im Staats- und öffentlichen Leben zu Friedenszeiten. Erfolg oder Mißerfolg einer kriegerischen Operation kann an der schnellen Übermittlung eines Befehls, einer Meldung oder sonstigen Nachricht hängen, der Ausgang einer Schlacht und letzten Endes des ganzen Feldzuges kann durch die Organisation und Leistungsfähigkeit des Meldewesens weitgehend beeinflusst werden, und die Kriegsgeschichte kennt zahllose Beispiele, wo die schleunige Übermittlung einer wichtigen Nachricht oder Meldung einem Heere den Sieg geschaffen oder das zu späte Eintreffen einer solchen schwere Nachteile, ja sogar vernichtende Niederlagen im Gefolge hatte. Daher mußte gerade dem Telegraphen von vornherein eine ungeheure militärische Bedeutung für das kämpfende Heer zukommen, da er ein Nachrichtenmittel ist, das für die Übermittlungen wichtiger Meldungen nur noch soviel Minuten braucht, wie der Meldereiter oder die sonstigen Mittel der militärischen Nachrichtenbeförderung früher Stunden und oftmals Tage gebrauchten. Seit es daher den elektrischen Telegraphen gibt oder doch wenigstens seit dieser überhaupt zu einem brauchbaren Mittel der Nachrichtenbeförderung geworden ist, hat er auch seinen Dienst für Kriegswesen und Kriegsführung wohl bei allen Staaten angetreten, ebenso wie auch das Telephon, das ja erst Jahrzehnte später wie der Telegraph in den Kulturbesitz der Menschheit eintrat und das beispielsweise im Kriege von 1870/71 noch unbekannt war, nahezu unmittelbar, nachdem es erfunden und zu erheblicher Brauchbarkeit und Leistungsfähigkeit ausgebildet worden war, in den Bereich der militärischen und kriegerischen Hilfsmittel einbezogen wurde. So ist heute der elektrische Draht sowohl des Telegraphen wie des Telefons der Nerv, der den gewaltigen Heereskörper nach allen Richtungen hin durchzieht, der das Gehirn des Heeres, Heeresleitung und Hauptquartier, mit allen Truppenteilen und diese wiederum untereinander verbindet, der aber auch das Heer in ständiger Fühlung mit der Außenwelt, sowohl der feindlichen Macht wie auch mit dem Heimatlande, erhält und so Ohr und Auge des Heeres auf dem Kriegsschauplatze ist. Treffend kommt diese Bedeutung des elektrischen Drahtes für das Kriegswesen in den Worten zum Ausdruck die der Große Generalstab in seinen „Studien für Kriegsgeschichte und Taktik“ diesem Hilfsmittel gewidmet hat; es heißt dort: „Wir fordern heute unbedingt, daß der Draht, sei es als Telegraph oder Telephon, den Führern und den Truppen in die Schlacht folgen und daß die wichtige Rolle, die er als Hilfsmittel der Strategie zur Beherrschung weiter Räume bei uns zuerst im Kriege 1866 gespielt hat, auch auf das Schlachtfeld übertragen wird. Damit ist ein unmittelbarer Gedankenaustausch der Führer untereinander, sowie zwischen diesen und den Truppen

gewährleistet. Der Meldung kann der Befehl, dem Befehl die Ausführung ohne Zeitverlust folgen“.

Wenn die Stunde der Mobilmachung geschlagen hat, dann ist auch für den elektrischen Draht, für Telegraph und Telephon, der große Moment gekommen, wo es gilt, für die Verteidigung des Vaterlandes mitzuhelfen. Zunächst tritt, bevor die eigentliche Militärtelegraphie ihre Wirksamkeit zu beginnen Gelegenheit hat, der Reichstelegraph in Funktion, der die Befehle und Anordnungen der Mobilmachung mit Blitzesschnelle weiterträgt. Ebenso dienen während des Aufmarsches der Heere zunächst die im Heimatlande befindlichen Telegraphenlinien den Aufgaben der militärischen Nachrichtenbeförderung, und erst wenn der Marsch des Heeres bis über die Grenzen gegangen ist und die kriegerischen Operationen allmählich ihren Anfang nehmen, werden alle die Einrichtungen, die im Heere selbst für die Zwecke der telegraphischen Nachrichtenbeförderung vorhanden sind, zur Anwendung gebracht, tritt der große und in vollendeter Weise organisierte Apparat der Feldtelegraphie, tritt die Telegraphentruppe in Wirksamkeit.

Die Verwendung des Telegraphen im Felde ist der Organisation des Heeres und den verschiedenen Aufgaben und der Stellung der verschiedenen Truppenteile auf dem Kriegsschauplatze angepaßt. Dem großen Heereskörper voran eilt die Kavallerie, die die feindlichen Stellungen zu erkunden sucht und das, was sie hierüber in Erfahrung bringt, möglichst schnell an die Leitung des nachfolgenden Heeres weitergeben muß, damit diese hiernach ihre Pläne entwerfen und ihre Anordnungen für die Entwicklung der kriegerischen Operationen treffen kann. Zur schnellen Übermittlung ihrer Meldungen bedient sich die Kavallerie der telegraphischen Verbindung. Soweit Leitungen vorhanden sind, nimmt sie diese natürlich in Benutzung, ist das aber nicht der Fall oder sind die vorhandenen Leitungen unbrauchbar gemacht worden, so muß sie eigene Leitungen anlegen. Zu diesem Zweck wird bei der Kavallerie schon in Friedenszeiten eine besondere Art der Telegraphie geübt, die für solche wie die angegebenen Patrouillenzwecke bestimmt und von der eigentlichen Feldtelegraphie unabhängig ist. Jedes Kavallerieregiment verfügt über eine Telegraphenpatrouille, die aus 4 Unteroffizieren und 4 Mannschaften besteht und der Führung eines Offiziers unterstellt ist. Die Leitungen, die hier in Betracht kommen, müssen sehr schnell gelegt werden; auf isolierte Leitungen muß verzichtet werden, sondern die Linien werden aus dünnem blankem Draht, sogen. Kavalleriedraht, hergestellt, für die Induktionsströme benutzt werden. Der Übermittlung dient ein speziell für die Zwecke der Kavallerietelegraphie hergestellter Apparat, der Armeefernsprecher. Alles Gerät ist leicht gehalten, einfach in der Bedienung und Handhabung und wird von den Reitern in Futteralen auf den Pferden mitgeführt. Das Legen der Leitungen geschieht, indem ein Mann den zu einer Rolle aufgewickelten Draht, der mit dem einen Ende befestigt ist, auf die Lanze nimmt und davonreitet, wobei sich der Draht abwickelt und zur Erde fällt. Dem ersten Reiter folgt ein zweiter, der den Draht vermittelt einer auf die Lanze gesteckten Drahtgabel aufnimmt und an Bäumen, Sträuchern, notwendigen Falles auch an Steinen und ähnlichen Unterstützungspunkten befestigt. In 10 bis 20 Minuten wird auf diese Weise 1 Kilometer Leitung gelegt, die Patrouille führt Material für 8 Kilometer Leitung bei sich. Die Leitung führt zur Kommandostelle der Division, von der die Patrouille ausgesandt ist, und kann von hier aus an die nächste Feldtelegraphenstation angeschlossen werden.

Die Kavallerie bildet also die erste Zone der telegraphischen Funktionen auf dem Kriegsschauplatz; die zweite wird durch die den Kavalleriepatrouillen folgenden Heeresmassen gebildet. Die einzelnen Armeekorps sind mit der vorausgeschickten Kavallerie durch den Kavalleriedraht verbunden, müssen selbst aber auch eine telegraphische Verbindung mit dem Armeekorpskommando haben. Hier tritt die eigentliche Feldtelegraphie bzw. die Telegraphentruppe in Tätigkeit, deren Aufgabe es ist, die hier notwendigen Verbindungen herzustellen und betriebsfähig zu erhalten. Zu diesem Zweck wird

Jedem Armeekorps eine Kompanie der Telegraphentruppe zugeteilt, die das notwendige Material und die Apparate auf leichten Wagen mit sich führt. Für die hier in Betracht kommenden Zwecke genügt nicht mehr der leichte Kavalleriedraht, sondern es müssen isolierte Kabelleitungen gelegt werden. Zur Übermittlung dient der Feldtelegraphen-Apparat, der in seiner Einrichtung dem Morse-Apparat sehr ähnlich ist. Auf dem Feldkabel ist sowohl telegraphischer wie telephonischer Verkehr möglich, und von beiden wird der ausgiebigste Gebrauch gemacht. Der Strom wird von einer Batterie geliefert, die aus etwa 12 Elementen zusammengestellt ist. Auch dieses Kabel wird an Bäumen, Mauern und ähnlichen Stützpunkten befestigt oder aber, wo solche fehlen, in den Boden eingegraben. Die Aufgaben, die hier der Feldtelegraphie in dem Bau der Leitungen erwachsen, sind sehr mannigfaltig und schwierig; muß doch das Kabel nicht nur über festes Land, sondern auch über Flüsse und kleine Seen gelegt werden, und die Anlage der Leitungen unter den Verhältnissen des Kriegsschauplatzes und angesichts des Fehlens so vieler sonst notwendiger Einrichtungen und Hilfsmittel bringt Schwierigkeiten mit sich, von denen sich der Telegraphenbauer im Friedensbetrieb kaum etwas träumen läßt. Die Zentrale dieser Leitungen ist die Feldtelegraphenstation, die, wenn angängig, in einem geschlossenen Raum, einer Stube, Scheune, Remise oder dergl. untergebracht wird, beim Fehlen eines solchen aber auch im Stationswagen oder im Feldzelt errichtet werden kann.

An die Feldtelegraphenstationen schließen sich als dritte Zone die telegraphischen Verbindungen der Oberkommandos mit dem Großen Hauptquartier und gleichzeitig auch mit der Etappe an. Die Zentralen dieser Leitungen sind die Armeetelegraphenabteilungen, die sich in ihren Einrichtungen bereits sehr den ständigen Telegraphieanstalten nähern. Hier findet ein regelrechter Telegraphenbau statt, zu dem sowohl blanker Draht wie auch isolierte Kabel verwandt werden. Die Leitungen werden auf Stangen verlegt und führen oft über sehr weite Strecken. Zum Stangenbau werden Kieferstangen von etwa 4 Meter Länge und 5 Zentimeter Stärke verwandt. Die Abteilung besteht mit Offizieren und Unteroffizieren aus etwa 250 Mann und verfügt über 18 schwere Wagen.

An die Armeetelegraphenabteilungen schließen sich als vierte Zone endlich die Etappen-Telegraphendirektionen an, die im Rücken des Heeres tätig sind und deren Aufgabe darin besteht, eine ständige und möglichst prompte und zuverlässige telegraphische Verbindung des Heeres mit der Heimat herzustellen und betriebsfähig zu erhalten. Zu den Obliegenheiten dieser Abteilungen gehört es aber auch, die Feldtelegraphenabteilungen, die beim Vormarsch des Heeres von diesem aufgegeben werden müssen, zu besetzen, weiter auszubauen und in regelrechten Betrieb zu nehmen. Die Etappen-Telegraphendirektionen arbeiten ganz nach Art der ständigen Telegraphenstationen und mit denselben technischen Mitteln wie diese, und ebenso besteht auch das Personal dieser Stationen nicht aus Soldaten, sondern aus Beamten, die von der Reichstelegraphie gestellt werden.

Das ist in ungefähren Zügen die ausgedehnte telegraphische Organisation, die alle Teile des kämpfenden Heeres untereinander und das Heer selbst mit der Heimat verbindet, die hier das gesamte Befehls-, Nachrichten- und Meldewesen umfaßt und vermittelt deren von der Leitung des Heeres aus den ausführenden Organen die Anweisungen für ihre Bewegungen und Operationen in schnellster Weise übermittelt werden können. Aber nicht nur den Vorbereitungen der kriegerischen Operationen dient der elektrische Draht, auch im Getümmel der Schlacht, wenn sich die Heere Auge um Auge einander gegenüberstehen, findet er unmittelbare Anwendung für die Leitung des Gefechts. Fernsprecheitungen verbinden die einzelnen Posten und Stationen der Schlachtordnung und reichen von der eigentlichen Kampfstellung bis zu den vorgeschobenen Beobachtungsposten und bis in die Schützengruppen hinein. Die Schützengruppen sind zu diesem Zweck mit Telephonen ausgerüstet, die sich beim Vorgehen selbsttätig abwickeln. Die so entstehende Fernsprechverbindung erübrigt es, einen einzelnen Mann mit der Meldung abzusenden und den Gefahren, die eine solche exponierte Stellung naturgemäß mit sich bringt, auszusetzen, so daß also hier der elektrische Draht dazu dient, die Gefahren des Schlachtfeldes zu vermindern; auch erfolgt die Meldung auf diese Weise schneller und ist dennoch zuverlässiger und genauer. Von hervorragender Bedeutung ist das

Telephon auch im Kampf der Artillerie. Um uns das zu vergegenwärtigen, müssen wir uns vor Augen halten, daß die meisten Geschütze heutigen Tages nur noch indirekt feuern d. h. sie befinden sich in Deckung, hinter einer Anhöhe, einem Walde, Gebäude und dergl., ohne das Ziel selbst sehen zu können. Dieses wird vielmehr nur von einem vorgeschobenen Beobachtungsposten gesehen, der mit der Batterie durch ein Telephon verbunden ist und dieser seine Wahrnehmungen über die Stellung der feindlichen Kräfte, die Lage des zu beschießenden Zieles usw. mitteilt, auch die Wirkungen der abgegebenen Schüsse beobachtet und telephonisch die notwendigen Verbesserungen für die Richtung und das Zielen der Geschütze mitteilt. Auf diese Weise ist die Batterie viel mehr gegen die Beschießung seitens der feindlichen Geschütze geschützt, als es ohne dies, bei direkter Feuerung, geschehen könnte. Ebenso ist die Batterie auch mit dem Bataillonskommandeur und dieser mit dem Regimentskommandeur durch Telephon verbunden, und auch die Förderbahnen, auf denen die schweren Geschütze herangefahren werden, sind mit durchgehender telephonischer Leitung ausgerüstet. Da der Donner der Geschütze telephonische Gespräche naturgemäß sehr erschwert, ist die Fußartillerie mit einem besonderen für diese Zwecke konstruierten Apparat, dem Lautfersprecher, ausgerüstet, der aus Telephon, Mikrophon und Schalltrichter besteht und sehr kräftige Wirkungen erzielt und selbst bei stärkstem Geschützdonner noch gut verständliche Gespräche ermöglicht.

Auch beim Pionier-Belagerungstrain wird der Fernsprecher verwandt, und auch die Eisenbahnruppe gebraucht diesen neben dem telegraphischen Verkehr für den Betrieb der Feldbahnen. In zahlreichen anderen Fällen findet das Telephon als Unterstützung und Ergänzung des Telegraphen des weiteren ausgedehnte Anwendung im Felde und im Gefecht. Ausgedehnte Anwendung endlich findet auch die drahtlose Telegraphie, die, so jung sie noch ist, doch bereits zu einem der wichtigsten und wertvollsten Hilfsmittel der militärischen Nachrichtenübermittlung geworden ist und in den Heeren aller Länder, besonders aber auch bei den Kriegsmarinen, bereits ein ganz unentbehrliches Instrument geworden ist. Die drahtlose Militäritelegraphie ist ein Kapitel für sich, auf das näher einzugehen, hier zu weit führen würde.

Die weitgehenden Wandlungen, die die Anwendung des Telegraphen in Strategie und Taktik der Kriegsführung hervorgerufen hat, kommen gerade in dem gegenwärtigen Kriege deutlich zur Erscheinung. Wir brauchen uns nur zu vergegenwärtigen, daß erst der Telegraph es möglich gemacht hat, die Heeresmassen auf einen viel größeren Raum zu verteilen wie früher, wo es notwendig war, die einzelnen Heeresteile räumlich immer eng bei einander zu halten, damit sie, wenn es zur Schlacht kam, schnell benachrichtigt und zusammengezogen werden konnten. Dieses enge Beieinanderhalten großer Truppenmassen aber benahm dem Heere in vielen Fällen die Bewegungsfreiheit, erschwerte die Verpflegung ungemein und war auch für den Gesundheitszustand der Truppen von schädlichem Einfluß. Wenn heute diese Nachteile nicht mehr oder doch wenigstens nicht mehr in dem Maße wie früher bestehen, so ist das mit eine der Folgen der Anwendung der Telegraphie im Kriege, die es ermöglicht, getrennte Heereskörper, selbst wenn sie noch soweit voneinander entfernt sind, in ständiger Fühlung und Verbindung miteinander zu halten und für den Fall der Notwendigkeit schnell zu benachrichtigen und heranzuziehen. Diese Strategie ist das, was man mit den Worten unseres großen Moltke als „Getrennt marschieren und vereint schlagen“ bezeichnet, eine Strategie, die ohne den Telegraphen gar nicht möglich wäre.

Wenn einst, was wir alle hoffen und sehnlichst wünschen, der große Krieg, in dem sich gegenwärtig unser deutsches Vaterland gegen eine Welt von Feinden zu verteidigen hat, zum siegreichen Ende geführt sein wird, dann wird auch die deutsche Militäritelegraphie die Anerkennung für sich in Anspruch nehmen dürfen, nicht zum wenigsten an dem Erfolg der deutschen Waffen mitgeholfen zu haben. Der Telegraph war der erste Rufer im Kriege, der der Welt den Ausbruch des Krieges verkündete und als erster die militärischen Operationen einleitete, indem er den Mobilmachungsbefehl im Augenblick in allen Ecken und Enden des deutschen Vaterlandes verbreitete, und der Telegraph wird einst auch derjenige sein, der das letzte Wort in dem großen Völkerringen spricht, indem er, wenn dieses beendet sein wird, die Botschaft um den Erdball trägt, daß die Völker die Waffen aus der Hand gelegt haben und wieder Frieden geschlossen worden ist.